

*Beiwort zur Karte 6,12***Siedlungszerstörungen und Festungswerke  
im späten 17. und frühen 18. Jahrhundert (1674-1714)**

von HEINZ MUSALL UND ARNOLD SCHEUERBRANDT

Im Gefolge von Kriegen sind zu allen Zeiten in den betroffenen Gebieten durch Kampfhandlungen oder aber ganz bewußt, als Mittel der Kriegsführung, Siedlungen entfestigt, beschädigt oder gar vollständig zerstört worden. Zu den Kriegen, in deren Verlauf besonders viele Ortschaften vernichtet, ja ganze Landstriche planmäßig verwüstet wurden, gehören die Kriege, die Frankreich während der Regierung Ludwigs XIV. gegen eine wechselnd starke Koalition der anderen europäischen Großmächte führte.

Noch heute erinnert manche Burg- oder Klosterruine an das Unheil, das während des Holländischen Krieges (1672-79), des Pfälzischen oder Orléanischen Erbfolgekrieges (1688-97) oder, in wesentlich vermindertem Ausmaß, während des Spanischen Erbfolgekrieges (1701-14) auch Teile des heutigen Baden-Württemberg traf, insbesondere das Oberrheintal, den Kraichgau und das Neckarbecken, aber auch Teile des Schwarzwaldes, der Schwäbischen Alb, Oberschwabens und des Tauberlandes.

*I. Kriegsverlauf und Siedlungszerstörungen**1. Die Situation im Bereich der Grenze zwischen dem Deutschen Reich und Frankreich vom Westfälischen Frieden (1648) bis zum Beginn des Französisch-Holländischen Krieges (1672)*

Seit dem Eingreifen Frankreichs in den Dreißigjährigen Krieg war es Bestreben und Fernziel dieser Großmacht gewesen, möglichst günstige Staatsgrenzen zu gewinnen, um sich besser gegen Angriffe von außen verteidigen zu können. Im Osten scheint man schon seit Richelieu (ab 1629) den Rhein als Grenze angestrebt zu

haben. Nachdem Frankreich während des Dreißigjährigen Krieges nahezu alle festen Plätze im Elsaß sowie die rechtsrheinischen Festungen Breisach (1639) und Philippsburg (1644) in die Hand gefallen waren, wurde im Westfälischen Frieden der Oberrhein streckenweise zur Grenze zwischen Frankreich und dem Deutschen Reich. Im unklar formulierten Vertrag von Münster erhielt Frankreich 1648 die lothringischen Bistümer Metz, Toul und Verdun, aber auch den Habsburger Besitz im Elsaß samt der Landvogtei im unteren Elsaß und das Besatzungsrecht in Breisach und Philippsburg. Darüberhinaus erreichte es zudem ein Befestigungsverbot für das rechte Rheinufer.

Infolge innerer Wirren wurde Frankreich dann zwar für mehr als ein Jahrzehnt vom Ausbau seiner Position am Oberrhein abgehalten, doch vor allem seitdem der junge König Ludwig XIV. selbständig regierte (ab 1661), konnte der französische Einfluß auch am Oberrhein beträchtlich gesteigert werden. Dabei strebte man zunächst, wie bislang, eine Zusammenarbeit mit den Fürsten im Westen des Reiches gegen den Kaiser an, um diesen in der europäischen Politik mattzusetzen. Innerhalb weniger Jahre gelang es Ludwig XIV., unterstützt von tüchtigen Mitarbeitern, sein anfangs nahezu bankrottet Königreich in eine wirtschaftliche und militärische Großmacht zu verwandeln. Danach erst sah er sich in der Lage, seine von ihm selbst eingestandene Ruhmsucht zu stillen, indem er versuchte, die Grenzen seines Reiches zu erweitern, Frankreich eine entscheidende Machtstellung in Europa zu verschaffen und sich zum Schiedsrichter bei politischen Differenzen aufzuschwingen.

Die neue, aggressive Politik Ludwigs und seiner Berater offenbarte sich erstmals, als er nach dem Tode seines

Schwiegervaters, König Philipp IV. von Spanien (gest. 1665) dann im Jahre 1667 die Spanischen Niederlande beanspruchte, die Spanien dann im Frieden von Aachen (2.5.1668) an Frankreich abtrat. Damit war Ludwig XIV. jedoch nicht zufrieden.

Im Sommer 1670 folgte die Annexion des Herzogtums Lothringen, und als nächstes entschloß sich der französische König gegen die Generalstaaten von Holland vorzugehen; denn er glaubte, seine Ansprüche auf die Spanischen Niederlande erst nach einem Sieg über diese junge Republik vollständig durchsetzen zu können.

Der diplomatisch sehr geschickt vorgehende französische König isolierte Holland und schloß mit Bayern, Kurköln und dem Bischof von Münster Bündnisse ab. Zur Kurpfalz trat er 1671 durch die Heirat zwischen seinem Bruder, dem Herzog von Orléans, und der Tochter des Kurfürsten Karl Ludwig (1649-80), Elisabeth Charlotte, in engere verwandtschaftliche Beziehungen.

## 2. Prinzipien der Kriegsführung unter Ludwig XIV. und seinem Kriegsminister Louvois

Die Schaffung einer militärischen Vormachtstellung Frankreichs, die es Ludwig XIV. ermöglichte, eine expansive Politik zu betreiben, war vor allem ein Verdienst seines einflußreichen Kriegsministers *Louvois* (1641-91). Er reorganisierte ab 1666 die königliche Armee, die 1672 mit rund 120.000 gutausgebildeten Offizieren und Mannschaften viermal so stark war wie jedes andere stehende Heer in Europa und fortan über eine eigene Artillerie verfügte. Indem *Louvois* die Feldtruppen nicht mehr durch Erhebung von Kontributionen im Kriegsgebiet bzw. angrenzenden Landstrichen verpflegen ließ, sondern eine Truppenverpflegung von festen Magazinen aus und mit transportablen Feldbäckereien einführte, steigerte er die Einsatzbereitschaft, Schnelligkeit, Reichweite und Dauer militärischer Unternehmungen ganz beträchtlich.

Die Erhebung von Kontributionen wurde trotzdem auch von den Franzosen weiterhin praktiziert, doch *Louvois* und Ludwig XIV. sahen darin in erster Linie ein geeignetes Mittel, die materiellen und finanziellen Kräfte eines Gegners zu schwächen oder zu vernichten. War es bis dahin allgemeines Kriegsrecht gewesen, bei Verweigern von Kontributionen – seien es Naturalien oder Geld – Strafverbrennungen durchzuführen, denen einzelne Häuser oder Orte zum Opfer fielen, so benutzte *Louvois* und damit auch der von ihm beeinflusste König überspannte Kontributionsforderungen, um politischen Druck auszuüben oder aber um scheinlegale Begründungen für die Zerstörung von Siedlungen zu erhalten. Denn die Entfestigung und Zerstörung von Siedlungen, ja die Anlage von ganzen Wüstungszonen vor den französischen Grenzen wurden für *Louvois*

und Ludwig XIV. bald zu einem besonders wichtigen Mittel der Kriegsführung. Beiden kam es nämlich bei der Führung eines Krieges vor allem auf möglichst große Sicherheit an. Daher scheuten sie auch in zunehmendem Maße den Bewegungskrieg sowie die damit verbundenen Risiken und vermieden es, wenn möglich, Entscheidungen durch Schlachten herbeizuführen. Deshalb hemmten sie auch bewährte Heerführer wie Turenne und Condé, die dem Bewegungskrieg den Vorzug gaben. Nach deren Abtreten vom Kriegsschauplatz (1675) beschränkte sich die französische Kriegsführung immer mehr auf den Bau von Festungen, der besonders zwischen 1680 und 1690 forciert wurde, auf die Belagerung von gegnerischen Festungen, auf das Hin- und Herbewegen von Truppen in bestimmten Gebieten (etwa im Oberrheintal) und zunehmend auf die Ausplünderung und Verwüstung feindlicher, aber auch neutraler Territorien vor den französischen Grenzen. Damit sollte ein Glacis vor den eigenen Grenzfestungen geschaffen, sollten Angriffe und Belagerungen durch eine gegnerische Streitmacht verhindert, zumindest aber erschwert werden. Die Mittel der Entfestigung und Siedlungszerstörung setzten Ludwig XIV. und sein Kriegsminister schon in dem Krieg gegen die Holländer ein, der im Frühjahr 1672 durch Ludwig XIV. vom Zaun gebrochen wurde.

## 3. Der Französisch-Holländische Krieg (1672-79)

Zunächst konzentrierte sich der Krieg gegen Holland auf das Niederrheingebiet. Als aber Ludwigs maßlose Forderungen einen frühen Friedensschluß mit dem dazu bereiten Holland zunichte machten, konnte im Juni 1672 durch eine Öffnung der Deiche und Schleusen der französische Vormarsch auf Amsterdam gestoppt werden. Inzwischen hatte jedoch Kaiser Leopold I. (1658-1705) seine neutrale Haltung aufgegeben, ein Bündnis mit Brandenburg (23.6.1672) und Holland (25.7.1672) geschlossen und ein Heer unter Feldmarschall Graf Montecuccoli (1609-80) an den Niederrhein geschickt. Dadurch wurde Holland entlastet und letzten Endes gerettet. Aus dem französisch-holländischen Krieg war nun ein europäischer Krieg geworden, in dem Frankreich bald allein gegen eine wachsende Koalition anderer Mächte kämpfen mußte, wobei der Kaiser und das Reich, die am 24.5.1673 offiziell in den Krieg eingetreten waren, die Führung übernahmen. Das Schwergewicht des Krieges verlagerte sich dadurch, entgegen den ursprünglichen Absichten Ludwigs XIV., an die Maas am 30.6.1673 und zugleich auch an den Rhein. Damit wurde die französische Ostgrenze zur Frontlinie zwischen Frankreich und dem Deutschen Reich.

Bereits 1672 zerstörten die Franzosen zahlreiche Orte im Jülicher Raum und am Mittelrhein. Auch am Oberrhein machte der Krieg sich bald bemerkbar. Die

von Frankreich besetzten Festungen Breisach und Philippsburg wurden ab 1673 verstärkt und erweitert.

Im August 1673 annektierten die Franzosen die zehn elsässischen Reichsstädte und entfestigten sie. Als im August 1673 ein kaiserliches Heer unter Montecucoli im Nürnberger Raum erschien, stieß Turenne von Frankfurt aus ins Taubergebiet vor und suchte im September bei Ochsenfurt am Main die Kaiserlichen vergeblich zu einer entscheidenden Schlacht zu bewegen. Der Verlust seines Magazins in Wertheim und die zahlenmäßige Überlegenheit der Kaiserlichen zwangen Turenne dann jedoch, sich auf das untere Taubergebiet, wo einige Orte geplündert oder gar angezündet wurden (Neubrunn, Unteralthem), und, nach einem Vormarsch Montecuccolis nach Frankfurt, sogar auf das Oberrheintal um Darmstadt (21.10.1673) zurückzuziehen. Von dort kehrten seine Truppen dann über den Neckar (bei Ladenburg) nach Philippsburg und schließlich auf das linke Rheinufer zurück. Während dieses Rückzuges hausten Turennes Soldaten auch im kurpfälzischen Gebiet, obwohl sich der Kurfürst bis dahin strikt neutral verhalten hatte. Nun änderte er seine Einstellung und schloß am 10.3.1674 ein Bündnis mit dem Kaiser.

Im Verlauf des Feldzuges von 1674 konnten die Franzosen schon im Frühjahr das kurpfälzische Oberamt Germersheim besetzen. Dabei entfestigten und verwüsteten sie auch die kurpfälzischen Rheinufer Städte Selz (9.4.1674) und Germersheim (21.4.1674). Nach der Eroberung der bis dahin spanischen Franche Comté überquerte Turenne dann von Straßburg kommend am 13. Juni beim französischen Vorposten Philippsburg erneut den Rhein und drang mit rd. 9500 Mann über Wiesloch in den Kraichgau vor, um dort kaiserliche Truppen unter dem Herzog Karl IV. von Lothringen und Graf Caprara (rd. 7500 Mann) zum Kampf zu stellen. Dabei kam es am 16.6.1674 bei Sinsheim (im Elsenzthal), das dabei zerstört wurde, zu einer Schlacht, die für die Kaiserlichen mit schweren Verlusten und Rückzug endete. Turenne konnte jedoch seinen Sieg nicht nutzen, da die Stärke seiner Truppen zu gering war und es ihm an Verpflegung mangelte. So rückte er nur bis zum nahen Waibstadt vor und kehrte bereits am 20. Juni über Mingolsheim nach Philippsburg und auf das linke Rheinufer zurück. Schon wenige Tage später wechselte der französische Feldherr aber erneut auf rechtsrheinisches Gebiet und zwang am 4. Juli die bei Ladenburg stehenden Kaiserlichen zum Rückzug in Richtung Darmstadt und Frankfurt. Nach einem verlustreichen Gefecht bei Zwingenberg (4. Juli) am Odenwaldrand mußte Turenne allerdings wieder zum unteren Neckar umkehren (5. Juli). Dabei plünderten und verwüsteten seine Truppen in den folgenden zwei Wochen etliche Orte an der Bergstraße und am unteren Neckar. Am 10. Juli wurde u.a. der Flecken Schriesheim zum großen Teil eingeäschert.

Die bewußt durchgeführten Zerstörungen erreichten

jedoch nicht das Ausmaß jener des Jahres 1689, da den französischen Truppen dafür 1674 wesentlich weniger Zeit zur Verfügung stand. Am 28. Juli zog sich Turenne schließlich wieder über den Rhein zurück und ließ nun Siedlungen am Haardtrand und in der Landauer Gegend niederbrennen. Eine starke französische Besatzung verblieb allerdings weiterhin in Philippsburg. Von dort aus wurde in der Folgezeit die Umgebung auf Kontributionszügen ausgesaugt, wurden einige Orte, so z.B. Heidelberg bei Bruchsal (September 1674)<sup>1</sup> und Leimen bei Heidelberg (Oktober 1674) zerstört.

Im Herbst 1674 folgten dann kaiserliche Truppen unter Bournonville den französischen Einheiten auf dem rechten Rheinufer nach Süden, stießen auf der wiedererrichteten Rheinbrücke von Straßburg ins Elsaß vor und lieferten dort bei Ensisheim am 14.10.1674 mit den von Süden gegen Straßburg vorrückenden Truppen Turennes ein unentschiedenes Treffen. Als den Kaiserlichen bald rd. 20000 Brandenburger folgten, erhöhte sich die Zahl der Reichstruppen auf rd. 55 000. Ihnen konnte Turenne nur rd. 30000 Mann entgegenstellen. Die Uneinigkeit der gegnerischen Führung ermöglichte es ihm jedoch, während eines Winterfeldzuges, den Gegner mit Gefechten bei Mühlhausen (27.12.1674) und Türkheim (6.1.1675) zurückzudrängen und zum Rückzug über die Straßburger Brücke ins rechtsrheinische Gebiet zu zwingen.

Zu Beginn des Jahres 1675 wurden die Streitkräfte des Kaisers und des Reiches zwar durch den Abzug der Brandenburger geschwächt, die infolge eines Einfalls der mit Frankreich verbündeten Schweden in Eilmärschen in die Heimat abrücken mußten, doch konnten die Reichstruppen dennoch einige Erfolge verzeichnen. Ab Mai 1675 war auch das Oberrheingebiet wieder Kriegsschauplatz. Montecucoli ging zunächst gegen Philippsburg vor. Im Juni und Juli standen sich dann die Kaiserlichen (30000 Mann) und Turennes Einheiten (25000 Mann) vor dem Schwarzwald nacheinander an den Flüssen Schutter, Kinzig und Rench gegenüber. Damals wurden u.a. Dorf und Schloß Willstätt nahe Kehl zerstört (ab 17. Juni). Nördlich der Rench kam es schließlich am 27.7.1675 bei Sasbach zu einer Schlacht, in der Turenne durch eine Kanonenkugel getötet wurde. Sein Tod lähmte für längere Zeit die französische Kriegsführung und führte Anfang August 1675 zum Rückzug der Franzosen über den Rhein.

Die Reichstruppen im Oberrheingebiet erwiesen sich aber zu schwach, um französische Einheiten, vor allem die Besatzung von Philippsburg, am Eintreiben von Kontributionen und an Zerstörungen zu hindern. Schon am 25.4.1675 war die Burg Kislau zerstört worden und am 17.8.1675 hatten dann rund 500 französische Reiter nach Kontributionsverweigerung die beiden Dörfer Neckargartach und Frankenbach bei Heilbronn niedergebrannt. Am 8.10.1675 zerstörte die Phi-

<sup>1</sup> Auf der Karte nicht eingetragen.

lippsburger Besatzung den Ort Graben (bis auf 30 Gebäude) und verwüstete ihn, dann am 22.1.1676 derart, daß Graben, dessen Burg bereits Ende März 1675 geschleift worden war, als badische Grenzfeste fortan keine Rolle mehr spielte. Am 20. Februar 1676 brannte die Philippsburger Besatzung zwei Drittel der Stadt Bergzabern nieder und am 13.3.1676 einen Großteil des Städtchens Bruchsal, um dessen Ausbau zu einem Stützpunkt des Gegners zu vereiteln. Ähnlich wie die Besatzung von Philippsburg ging die von Breisach vor, wobei einige Orte im Umkreis von Freiburg zerstört wurden.

Im Mai 1676 sammelten sich kaiserliche Truppen bei Heilbronn, rückten an Philippsburg vorbei aufs linke Rheinufer vor und gelangten über Brumath bis ins Vorfeld von Straßburg. Dann kehrten sie jedoch auf das rechte Rheinufer zurück und belagerten Philippsburg. Dessen französische Besatzung kapitulierte schließlich am 8.9.1676. Damit hatte Ludwig XIV. erstmals einen wichtigen Stützpunkt am Oberrhein eingebüßt. Französische Truppen unter Luxembourg, die die Belagerung von Philippsburg nicht hatten verhindern können, waren stattdessen über Breisach plündernd und brandschatzend in die südliche Oberrheinebene eingedrungen. Das Vorrücken von Reichstruppen zwang sie aber bereits im August zum Rückzug auf Breisach und schließlich im Oktober zum Abmarsch ins Elsaß.

Nach dem Verlust von Philippsburg ließ die französische Führung im linksrheinischen Gebiet Entfestigungen und Verwüstungen größeren Ausmaßes durchführen. Betroffen davon wurde vor allem das dem schwedischen König gehörende Herzogtum Zweibrücken (Februar 1677), das Saartal, aber auch, wie schon im Herbst 1675, die Grafschaft Hanau-Lichtenberg, v. a. deren rechtsrheinische Teile (Hanauerland). Dort ging die Bevölkerung zwischen 1672 und 1676 um rd. 50% zurück. Im Elsaß waren etwa gleichzeitig, auf Anordnung von Louvois, die Städte Zabern, Hagenau, Weißenburg und Lauterburg sowie eine Reihe von nordelsässischen Burgen entfestigt worden.

Auch im Feldzug von 1677 waren das Elsaß und die rechtsrheinische Oberrheinebene wieder Schauplatz von Kampfhandlungen und Brandschatzungen. Dabei wurde am 16.9.1677 Hagenau zerstört. Während sich die Reichstruppen unter dem Herzog Karl V. von Lothringen (1643-90) weitgehend defensiv verhielten und schließlich Anfang November 1677 in die Winterquartiere abzogen, erfolgte zur gleichen Zeit ein plötzlicher Vorstoß der Franzosen unter Marschall Créqui (1624-1687) vom Nordelsaß aus über Breisach gegen das vorderösterreichische Freiburg. Auf dem Anmarsch zerstörten die Franzosen dabei mehrere Orte im Bereich westlich und südlich von Offenburg, u.a. auch die Städte Lahr und Mahlberg. Am 17.11.1677 gelang es Créqui schließlich, Freiburg im Breisgau zu besetzen. Dieser Erfolg entschädigte zwar nicht für den Verlust von Philippsburg, doch erhielt Frankreich mit

Freiburg ein für die Friedensverhandlungen wichtiges Faustpfand.

Im Feldzug von 1678 war das Oberrheingebiet dann nur noch Nebenkriegsschauplatz. Das Kriegsgeschehen hatte sich wieder in den niederrheinisch-flandrischen Bereich verlagert. Am Oberrhein konzentrierten sich die Truppenbewegungen und Kampfhandlungen auf den Raum zwischen der unteren Kinzig und dem Rheinknie bei Basel. Zu Verwüstungen kam es u. a. bei Säckingen, Rheinfeldern, Lörrach und im Wiesental sowie im Gebiet südlich Freiburg, wo einige Burgen und Ortschaften von den Franzosen zerstört wurden. Ende Juli/Anfang August 1678 standen sich die Gegner an der unteren Kinzig gegenüber. Dabei wurden u.a. das Dorf Kehl und die Festungswerke von Kehl erobert und vernichtet (27./28.7.1678). Am 8.9.1678 gingen die Franzosen dann ins Elsaß zurück, schlossen kurzfristig die Reichsstadt Straßburg ein, verwüsteten deren Umgebung und zogen ins Nordelsaß ab. Schließlich standen sich die Gegner auf dem linken Rheinufer bei Minfeld östlich Weißenburg gegenüber, ehe sie ab Ende September 1678 in die Winterquartiere abzogen. Am 3. Oktober wurde dann noch die bereits entfestigte Stadt Lauterburg von den Franzosen in Brand gesteckt.

Damit endeten die Kämpfe am Oberrhein, denn am 5.2.1679 kam es auch zwischen dem Wiener Hof und Frankreich in Nymwegen nach fast dreijährigen Verhandlungen zum Friedensschluß. Holland und Spanien hatten dort schon im Verlauf des Jahres 1678 mit Frankreich Frieden geschlossen. Durch geschicktes diplomatisches Taktieren hatte dieser Krieg Ludwig XIV. nicht nur militärischen Ruhm, sondern auch den Besitz der bis dahin spanischen Franche Comté und halb Flanderns eingebracht. Das Reich erkannte den Vertrag von 1648 an und verzichtete auf das Elsaß (abgesehen von Straßburg). Die Festung Philippsburg fiel zwar zurück ans Deutsche Reich, dafür erhielt Frankreich aber das Besatzungsrecht in Freiburg, das schon ab 1678 durch Sébastien le Prestre de Vauban (1633-1707), Ludwigs XIV. fähigsten Ingenieuroffizier, zu einer starken französischen Festung ausgebaut wurde (bis 1683). Außerdem gestand man Frankreich einen ungehinderten Zugang von der weiterhin französischen Festung Breisach nach Freiburg zu. Weiterhin hielten die Franzosen das Herzogtum Lothringen besetzt, ebenso blieben sie im Herzogtum Zweibrücken und in kurpfälzischen Gebieten um Germersheim.

Beim Friedensschluß in Nymwegen waren die Landstriche beiderseits des Oberrheins weithin verwüstet.<sup>2</sup>

<sup>2</sup> Ein genaues Bild über Umfang und Einzelheiten der Zerstörungen zwischen 1673 und 1678 läßt sich aus Mangel an Unterlagen nicht zeichnen. Lediglich für den Bereich des Herzogtums Zweibrücken existiert eine ausführliche amtliche Bestandsaufnahme, nach der allein im Oberamt Lichtenberg über 50 Dörfer und Flecken innerhalb weniger Wochen niedergebrannt worden waren. Kaum weniger groß war der Schaden im Oberamt Zweibrücken (vgl. BUTTMANN 1900 und Karte).

Die Wirkung der Verwüstungen, die von den französischen Truppen auf Anordnung der französischen Führung durchgeführt worden waren, war jedoch weniger erfolgreich, als man das erwartet hatte. Wirtschaftlich gesehen erwiesen sich diese bewußten Zerstörungen für Frankreich sogar als ein folgenreicher Fehler; denn man hatte damit einerseits Gebiete verwüstet, die sich damals bereits in französischer Hand befanden, andererseits aber auch Gebiete, die dann ab 1680 im Gefolge der sog. Reunionen Frankreich angegliedert wurden. Der notwendige Wiederaufbau sollte sich für Frankreich als beträchtliche Belastung herausstellen.

#### 4. Vom Nymweger Frieden bis zum Ausbruch des Pfälzischen Krieges (1679-1688)

Mit dem Frieden von Nymwegen war Ludwig XIV. zwar mächtigster Herrscher Europas geworden und konnte zunächst sogar eine Reihe deutscher Fürsten für sich gewinnen (v.a. Kurbrandenburg, Kurpfalz und Kurbayern sowie die geistlichen Fürsten am Rhein), doch war es ihm nicht gelungen, das seit Richelieu angestrebte Ziel französischer Außenpolitik zu realisieren, das Haus Habsburg aus der europäischen Großmachtspolitik zu verdrängen und die Hegemonie Frankreichs auf längere Zeit sicherzustellen. Da die bis dahin von Seiten der französischen Krone gesuchte Unterstützung durch möglichst viele Reichsstände v.a. Kriegsminister Louvois als äußerst unsicher erschien, gab Ludwig XIV. unter dem Einfluß seines Kriegsministers die traditionelle französische Politik einer Zusammenarbeit mit verschiedenen Reichsfürsten gegen Habsburg weitgehend auf und suchte stattdessen ab 1679 die Ostgrenze Frankreichs durch Errichtung einer begrabigten und befestigten Grenzlinie im Rheingebiet zwischen Basel und Luxemburg zu sichern. Als geeignetes Mittel zur Bereinigung der besitzrechtlichen unklaren und militärisch ungünstigen Situation in diesem Raum dienten ihm und seinen Beratern dabei die sogenannten Reunionen, die man als eine kampflöse Art der Eroberung bezeichnen kann, sowie der Bau einer Reihe vorgeschobener neuer Festungen zwischen dem Rheinknie bei Basel (Hünigen) und der Küste Flanderns.

Durch die Reunionen, d.h. die Inbesitznahme von Gebieten, die zu irgendeinem Zeitpunkt einmal in irgendeiner Verbindung zu Territorien oder auch Ortschaften gestanden hatten, die durch die Friedensschlüsse von 1648 bzw. 1679 an Frankreich gefallen waren, gelang es Ludwig XIV. binnen kurzer Zeit, das französische Territorium nach Osten hin erheblich auszuweiten. Allerdings beschränkte er sich dabei auf die linksrheinischen Gebiete sowie einige wichtige rechtsrheinische Brückenköpfe. Eigens dazu eingerichtete Reunionskammern sprachen ab 1679 aufgrund echter oder angeblich echter älterer Besitztitel Frankreich zahlreiche Gebiete vor seiner alten Ostgrenze zu. So re-

unierte die Kammer in Breisach 1680 das gesamte Elsaß (ausgenommen Straßburg und Mühlhausen) sowie Teile des Speyergaues, vor allem, um das seit 1680 durch eine französische Garnison besetzte Landau mit dem Elsaß zu verbinden (Queich ab 1680 Nordgrenze des Elsaß). Die Kammer von Metz reunierte u.a. das dem König von Schweden gehörende Herzogtum Zweibrücken und das kurpfälzische Amt Germersheim (mit Selz), die Kammer von Besançon schließlich im August 1680 die württembergische Grafschaft Mömpelgard (Montbéliard).

Als die Reichsstände mit Empörung auf diese Annexion reagierten, schlug Ludwig Verhandlungen vor. Während diese vorbereitet wurden, ließ der französische König jedoch ohne jede juristische Begründung die bis dahin Freie Reichsstadt Straßburg besetzen (30.9.1681). Sie wurde dann ab 1682 durch Vauban, der schon 1678 für die Annexion dieses »Schlüssels zum Oberrhein« plädiert hatte, zu einer modernen Festung ausbauen. Zusammen mit dem seit 1679 besetzten rechtsrheinischen Brückenkopf Kehl (Ausbau 1680-86) bildete Straßburg fortan den Eckpfeiler des Befestigungssystems entlang der französischen Ostgrenze.

Diese Annexions- und Expansionspolitik der französischen Krone löste zwar erneut Proteste seitens der Nachbarn aus, doch die damaligen Machtverhältnisse kamen Ludwig XIV. zustatten. Die Generalstaaten waren in jenen Jahren zunächst noch isoliert, Spanien war durch Frankreich militärisch ausgeschaltet worden, in England tobten innenpolitische Auseinandersetzungen, im Reich hatte sich eine stärkere profranzösische Partei (v.a. Brandenburg, Sachsen, Bayern, Hannover) formiert und der Kaiser war im Südosten (Ungarn) in einen Krieg mit den Türken verwickelt (1683 Türken vor Wien, dann Gegenschlag der Habsburger im ungarischen Raum). Am 10.6.1682 schlossen sich zwar mehrere Staaten in der gegen Frankreich gerichteten Laxenburger Allianz zusammen, der auch Bayern beitrug, doch gab es weiterhin eine Frankreich geneigte Staatengruppe (Kurköln, Kurtrier, Kurmainz, Münster, Kurpfalz, Kurbrandenburg u.a.) sowie eine Zahl neutraler Reichsstände, zu denen u.a. die Mitglieder des Schwäbischen Kreises (v.a. Württemberg) gehörten. Die Folge war, daß gegen Frankreich gerichtete Militäraktionen ausblieben. Ein im Herbst 1683 von Ludwig XIV. gegen Spanien ausgelöster Krieg in den Spanischen Niederlanden ließ zwar den Kaiser und die Generalstaaten unter Wilhelm von Oranien (1650-1702), Ludwigs entschiedenster Gegenspieler, an einen Kriegseintritt auf Seiten Spaniens denken, doch die Eroberung der spanischen Festung Luxemburg (3.6.1684) schuf vollendete Tatsachen und hielt die sich gerade neubildende, gegen Frankreich gerichtete Koalition (Kaiser, Generalstaaten, Spanien, Schweden, Kurbayern u.a.) davon ab in den Krieg einzugreifen. Es erfolgten zwar Truppenan-

sammlungen und es drohte kurzfristig auch ein französischer Einfall in Südwestdeutschland, aber schließlich kam es dann in Regensburg zu neuen Verhandlungen, die zum sogenannten Regensburger Stillstand (16.8.1684) führten. Dabei erkannten Kaiser und Reichsstände die von Frankreich bis zum 1.8.1681 durchgeführten Reunionen zunächst auf 20 Jahre an, außerdem auch die Annexionen von Straßburg mit Kehl und von Luxemburg.

Parallel zu den Reunionen veranlaßte der französische König, wiederum angeregt durch seinen Minister Louvois, den forcierten Bau von Festungen. Sie sollten einerseits französisches Staatsgebiet schützen, wurden andererseits aber auch zu Schrittmachern von Ludwigs Expansionspolitik, wobei sie den Besitz neugewonnener Gebiete sichern und die vor ihnen liegenden Bereiche anderer Territorien dem Einfluß Frankreichs unterwerfen sollten. Abgesehen von Freiburg und Breisach sowie dem Straßburger Brückenkopf Kehl lagen alle Festungen auf linksrheinischem Gebiet. Rechtsrheinisch ließ Ludwig XIV. allerdings später noch Brückenköpfe gegenüber von neuerrichteten Festungen Hüningen (Herbst 1686) und Fort Louis (Sommer 1688) anlegen. Das stellte zwar einen Bruch des Regensburger Stillstandes dar, hatte aber letztlich nur zwecklose Proteste der betroffenen Reichsstände (Baden-Durlach bzw. Baden-Baden) zur Folge.

Trotz der neuen gewaltigen Festungen und ihrer rechtsrheinischen Brückenköpfe scheinen Louvois und damit auch König Ludwig die neue Rheingrenze noch nicht für stabil genug gehalten zu haben. Inzwischen hatte sich nämlich die Lage für Frankreich verschlechtert. Die Türken waren am 12.9.1683 vor Wien geschlagen worden, die Aufhebung des Ediktes von Nantes (18.10.1685) durch Ludwig XIV. und die anschließende Abwanderung zahlreicher französischer Protestanten hatten u.a. einen wichtigen Verbündeten Frankreichs, den Kurfürsten von Brandenburg, ins Lager des Kaisers wechseln lassen und am 9.7.1686 hatte sich zudem in Augsburg eine gegen Ludwig XIV. gerichtete Allianz formiert, zu der schließlich neben dem Kaiser und Spanien auch Schweden, Holland, Kurbayern, Kurbrandenburg, Kurpfalz u.a. gehörten. Nach den Siegen der Habsburger gegen die Türken (Ofen 1686, Mohács 1687, Belgrad 1688) befürchtete man nun am französischen Hofe, daß diese Augsburger Allianz bald gegen Frankreich losschlagen würde, um ihm Straßburg und die Reunionen wieder zu entreißen. Eine wirklich sichere Ostgrenze glaubten Ludwig und seine Berater erst zu erhalten, wenn es gelang, die Reichsfeste Philippsburg sowie die linksrheinischen Mittel- und Niederrheinlande in die Hand zu bekommen und davor im rechtsrheinischen Gebiet, falls es nicht gelang, bislang neutrale Reichsstände, v.a. den Schwäbischen Kreis, ins Lager Frankreichs zu ziehen, einen möglichst breiten Wüstungsgürtel zu schaffen, der vor eventuellen Angriffen schützen sollte.

Da der Kaiser noch durch den Krieg gegen die Türken abgelenkt war und Wilhelm von Oranien durch seinen Anspruch auf die englische Krone, beschloß Ludwig XIV. im Sommer 1688 dieses Ziel einer sicheren Ostgrenze auf militärischem Wege zu erreichen, solange die Gegner noch andersweitig beschäftigt und ungenügend gerüstet waren. Dann sollte auch die Fragen der Erbfolge in der Kurpfalz sowie der Nachfolge auf dem Stuhl des Erzbischofs von Köln im Sinne der französischen Krone gelöst werden. Mit dem Tode des kinderlosen Kurfürsten Karl von der Pfalz (1685) war die protestantische Linie Pfalz-Simmern im Mannesstamm ausgestorben. Philipp Wilhelm aus der katholischen Linie Pfalz-Neuburg, der Schwiegervater Kaisers Leopolds, trat nun die Nachfolge an (1685-90). Doch erhob auch Ludwig XIV. für seine Schwägerin, die Herzogin von Orléans, als Schwester Karls Erbansprüche v. a. auf den angeblichen Allodialbesitz ihrer Familie (Fürstentum Simmern, Kaiserslautern, Oppenheim, Grafschaft Sponheim, Germersheim u.a.), und das, obwohl Liselotte schon bei ihrer Heirat (1671) auf sämtliche Ansprüche verzichtet hatte. Philipp Wilhelm rief nun den Kaiser um Hilfe an.

Auch in Kurköln suchte Ludwig XIV. 1688 den französischen Einfluß durch die Unterstützung der Kandidatur seines Parteigängers Kardinal Wilhelm Egon von Fürstenberg (1629-1704) zu verstärken. Als der Papst das ablehnte und der Kaiser und ein Teil der übrigen Reichsfürsten den Gegenkandidaten, Joseph Clemens von Wittelsbach, den jüngeren Bruder des bayrischen Kurfürsten unterstützten, ließ Ludwig seine Truppen in Kurköln einmarschieren, dessen befestigte Plätze mit Hilfe Fürstenbergs bereits bis Ende September 1688 in französische Hand gelangt waren. Nachdem daraufhin der Papst den jungen Wittelsbacher als neuen Erzbischof und Kurfürsten bestätigte, entschloß sich Ludwig XIV. zu einer militärischen Demonstration. Zunächst hatte er anscheinend nur an eine begrenzte militärische Aktion gedacht, doch sehr bald hat er sich dann wohl auf einen Krieg eingestellt, allerdings nur auf einen kurzen und begrenzten Präventivkrieg. Doch ein zweites Mal fand sich der nach Hegemonie in Europa strebende französische König in eine Auseinandersetzung mit fast allen anderen europäischen Mächten verwickelt. Eine zunächst auf das Rheingebiet beschränkte Militäraktion wurde damit schnell zu einem europäischen Krieg, dehnte sich auf andere Teile Europas aus (Spanische Niederlande, Südfrankreich, Pyrenäengebiet, Oberitalien, Savoyen) und wurde bald auch zur See geführt. Ludwigs Ziel in diesem neuen Krieg, den die deutsche Geschichtsschreibung als Pfälzischen oder Orléanschen Erbfolgekrieg bezeichnet, die französische dagegen nach der Liga von Augsburg benannte (*la guerre de la ligue d'Augsbourg*) waren: Umwandlung des Regensburger Waffenstillstandes in einen echten Frieden, Anerkennung der Reunionen auf Dauer, Bestätigung des Besit-

zes von Straßburg und der rechtsrheinischen Brückenköpfe, Anerkennung seines Parteigängers Fürstenberg als Erzbischof und Kurfürst von Köln und Geldentschädigung an Ludwigs Bruder, den Herzog von Orléans, für das ihm zustehende kurpfälzische Erbe. Dafür wollte Ludwig das 1677 eroberte Freiburg zurückgeben, nachdem es, ebenso aber auch die Reichsfeste Philippsburg, entfestigt worden war. Auf diese Weise hätte der französische König dann auch die Entmilitarisierung der Gebiete vor der Ostgrenze seines Landes erreicht.

Ludwig suchte diesen seinen Forderungen dadurch Nachdruck zu verleihen, daß er kurz nach seinem Einmarsch im Kurköln Gebiet anordnete, die Reichsfeste Philippsburg und den kurpfälzischen Stützpunkt Kaiserslautern zu erobern. Als Datum für den Einfall seiner Truppen, unter denen es Söldner aus vieler Herren Länder gab, wurde der 25.9.1688 bestimmt. Zwar scheiterten französische Handstreich auf Kaiserslautern und Offenburg zunächst einmal (24./25.9. bzw. 25./26.9.1688), doch am 26.9.1688 überschritt dann ein großes französisches Heer ohne jede Kriegserklärung bei Kehl den Rhein und rückte eiligst auf das von knapp 3000 Mann Reichstruppen gehaltene Philippsburg vor. Damit begann ein rund acht Jahre währender Krieg, in dessen Verlauf der Südwesten des Deutschen Reiches Schäden erlitt, die in manchen Landstrichen noch die des Dreißigjährigen Krieges übertrugen.

##### 5. Der Pfälzische Krieg (1688-1697)

###### *Der Einfall und die Kontributionszüge der Franzosen im Spätjahr 1688*

Der Kaiser und die Reichsstände im deutschen Südwesten verfügten zum Zeitpunkt des Anmarsches der Truppen Ludwigs XIV. am Oberrhein nicht über genügend starke Streitkräfte, um dem Aggressor erfolgreich widerstehen zu können. Die Generäle Duras und Montclar konnten daher schnell zum Rhein vorstoßen. Ludwigs Sohn, der Dauphin, Marschall Duras und Vauban begannen bereits am 28.9.1688 mit der Belagerung der Reichsfeste Philippsburg, deren Eroberung eines der wesentlichen Kriegsziele der französischen Führung war. Darüber hinaus strebte man inzwischen aber die Inbesitznahme der gesamten Rheinlinie an, um damit zukünftige Aktionen von Truppen des Kaisers oder des Reiches zu verhindern oder zumindest zu erschweren. Deshalb weitete man die zunächst nur auf die dem Kaiser, der Kurpfalz bzw. Kurköln gehörenden Territorien gerichteten Unternehmen bald auch auf die Gebiete anderer Reichsstände aus. Während sich die größeren norddeutschen Reichsstände, die über eigene Truppen verfügten, v. a. Kurbrandenburg, Kursachsen, Hannover und Hessen-Kassel, schon am 22. Oktober 1688 im sog. Magdeburger Konzert zu-

sammenschlossen und die rechtsrheinischen Gebiete am Niederrhein und Mittelrhein schützen konnten, liefen die Gegenmaßnahmen im deutschen Südwesten nur langsam an. Der Kaiser lehnte zwar am 18.10.1688 ein französisches Verhandlungsangebot ab, doch fehlte es weiterhin an einsatzfähigen Truppen. Die aus Ungarn zurückbeordneten Regimenter des Kaisers und der südwestdeutschen Kreise waren bei ihrem Marsch zur westlichen Reichsgrenze noch Anfang November erst im Bereich von Wien angelangt.

Ludwig XIV. paßte sich der unterschiedlichen Situation am Rheinlauf an. Im Niederrheingebiet, wo ihm eine größere Zahl deutscher Einheiten gegenüberstand, zog er nach seiner Kriegserklärung an Holland (26.11.1688) seine Truppen aus dem kurkölnischen Bereich zurück und beließ nur in der Festung Bonn eine französische Besatzung. Am kaum geschützten Oberrhein dagegen ging er weiterhin offensiv vor.

Bereits am 27. September 1688 war dort Neustadt an der Haardt besetzt worden, am 28. September auch Kaiserslautern, dann auch Alzey, Oppenheim und Worms. Am 16. Oktober erfolgte nach kurzer Belagerung die Übergabe der Festung Mainz, am 19. November kapitulierte auch die kurpfälzische Festung Frankenthal. Inzwischen waren die französischen Truppen unter Duras auf Befehl von Louvois ab 4. Oktober im Kraichgau und Neckarbecken weit nach Osten vorgestoßen. Dabei handelte es sich allerdings nicht um einen gut geplanten, sondern um einen ausgesprochen improvisierten Vorstoß ins rechtsrheinische Reichsgebiet, bei dem die Franzosen die ungünstige Situation auf Seiten des Kaisers und der Reichsstände ausnutzen konnten. Solange die aus dem Donaauraum bzw. Sachsen herbeieilenden deutschen Truppen noch nicht am Oberrhein eingetroffen waren, sollten von dort aus französische Streifkorps bei allen erreichbaren Reichsständen Süddeutschlands Kontributionen eintreiben bzw. bei deren Verweigerung Brandschatzungen und Strafverbrennungen durchführen.

Die Eroberung der Gebiete bis zum Neckarbogen durch französische Truppen erfolgte wesentlich schneller als erwartet. Das strategisch wichtige Offenburg (Sperrriegelfunktion!) wurde bereits am 5. Oktober 1688 besetzt, Pforzheim kapitulierte mit Zustimmung des Markgrafen von Baden-Durlach am 15. Oktober, und ab 16. Oktober belagerte Montclar mit nur rd. 1500 Mann – übrigens gegen den Willen von Louvois – den potentiellen kaiserlichen Stützpunkt Heilbronn. Nachdem dessen Stadtrat vorschnell kapituliert hatte (17.10.1688), zog Montclar am 20. Oktober nach Ladenburg weiter, das ebenfalls besetzt wurde, und konnte bereits am 25. Oktober auch die Kapitulation der kurpfälzischen Residenz Heidelberg entgegennehmen.

Am 29. Oktober streckte dann auch die Besatzung von Philippsburg die Waffen. Die Einnahme dieser dann bis 1697 okkupierten Festung erwies sich als der

bedeutendste französische Sieg während des ganzen Krieges. Es existierte nun auf dem rechten Rheinufer ein französischer Brückenkopf, der wesentlich größer war, als der, den Louvois ursprünglich im Bereich der Neckarmündung angestrebt hatte. Von hier aus vermochten die Truppen des Königs einen großen Teil Südwestdeutschlands zu bedrohen. Lediglich die Bereiche um Darmstadt und Frankfurt konnten noch rechtzeitig durch kursächsische Truppen geschützt werden.

Von dem großen rechtsrheinischen Brückenkopf aus konnten nun Kontributionszüge durchgeführt werden, auf denen v. a. in Teilen des schwäbischen und des fränkischen Kreises viel Geld eingetrieben wurde, wesentlich mehr als man anfangs seitens der französischen Führung erwartet hatte.

Bereits ab 10. Oktober stellten die Franzosen zahlreichen süddeutschen Reichsständen übermäßig hohe Kontributionsforderungen zu und drohten bei Zahlungsverweigerung mit Einmarsch, Brandschatzung und Geiselnahme. Ab 23. Oktober ordnete Louvois dann mehrere Kontributionszüge an. Von Freiburg aus stießen Streifkorps im Gebiet um Villingen und Rottweil (November) bzw. bis an die obere Donau und nach Oberschwaben und zum Bodensee (Überlingen) vor. Dabei wurde am 14. Dezember die Stadt Ehingen/Donau nach Zahlungsverweigerung angezündet (36 Häuser). Von der Festung Hüningen aus wurden die vier Waldstädte Rheinfelden, Säckingen, Waldshut und der Klettgau mit Kontributionsforderungen bedacht. Ausgespart wurden mit Rücksicht auf die Schweiz, die Restgebiete südlich des Hochrheins und noch 1688 stimmte Frankreich der Neutralisierung der vier Waldstädte zu. Sie standen 1690-97 unter dem Schutz der Eidgenossen.

Am erfolgreichsten beim Eintreiben von Kontributionen erwies sich die französische Garnison von Heilbronn. Bereits am 28. Oktober 1688 drangen von Heilbronn aus kleine Abteilungen bis ins ansbachische Gebiet westlich Crailsheim (31.10.), über Sennfeld durchs kurmainzische Gebiet bis vor Boxberg sowie ins würzburgische Amt Grünsfeld östlich von Mergentheim (31.10.) vor. Dort wurden nach Zahlungsverweigerung mehrere Dörfer angezündet.

Der ausgedehnteste und einträglichste Kontributionszug wurde vom 18.11. bis 11.12.1688 unter dem Heilbronner Kommandanten, dem Brigadier Marquis de Feuquières (1648-1711) durchgeführt. Mit nur 700 Reitern, 300 Dragonern und 400 Infanteristen suchte er, vor den Linien der heranrückenden deutschen Truppen operierend, weite Teile Mittelfrankens und Ostschwabens heim und konnte von der Mehrzahl der bedrohten Territorien und Städte hohe Geldsummen einziehen (insgesamt rd. 263 000 livres). Wo die Zahlung verweigert wurde, wie im Falle der Reichsstädte Rothenburg, Nürnberg und Ulm, wurden diesen Städten gehörende Dörfer angezündet, so nordöstlich und südlich von Rothenburg (23./24.11., 20 Dörfer),

westlich von Nürnberg (28./29.11., 7 Dörfer bei Lichtenau) und schließlich auf der Ulmer Alb (8./9.12., 7 Dörfer), wohin die Truppe Feuquières' nach einem Gefecht bei Langenau (8.12.1688) durch ein rd. 500 Mann starkes Ulmer Aufgebot abgedrängt worden war. Über Wiesensteig (9.12.1688) erreichten die Franzosen dann das Neckarland und vereinten sich am 11. Dezember bei Esslingen mit anderen französischen Einheiten.

Bei diesen handelte es sich um eine kleine, von General Montclar geführte Besatzungstruppe (insgesamt knapp 3000 Mann), die auf dem rechten Rheinufer zurückgeblieben war, während das Gros der französischen Einheiten nach der Kapitulation der kurpfälzischen Festung Mannheim (10.11.1688) auf das linke Rheinufer zurückgegangen und nach der Einnahme von Frankenthal (19.11.1688) in die Winterquartiere abgerückt war.

Nachdem Kaiser Leopold die französischen Forderungen am 18.10. abgelehnt hatte, rechnete man mit einem längeren Krieg. Während der Bereich innerhalb des Neckarbogens ausgeplündert und entfestigt werden sollte, waren die rechtsrheinischen Teile der Oberreinebene schon in dem berühmten Plan des Marquis de Chamlay vom 27.10.1688 für eine völlige Zerstörung vorgesehen gewesen. Lediglich Philippsburg, das ursprünglich auch geschleift werden sollte, sparte man jetzt aus. Es wurde stattdessen schon ab 14. November 1688 zu einer besonders starken Festung ausgebaut und diente den Franzosen fortan als wichtigstes Einfallstor ins rechtsrheinische Süddeutschland und als Stützpunkt für weitere Kontributionszüge östlich des Rheins. Hier war ab 11. Oktober 1688 auch das sich bislang neutral verhaltende Herzogtum Württemberg zu beträchtlichen Kontributionszahlungen und Proviantlieferungen gezwungen worden und wurde außerdem auf Vorschlag Montclar's ab November 1688 in die Entfestigungspläne miteinbezogen. Montclar's zeitweise sogar nur 1500 Mann zählende Truppe erhielt am 20. November von Louvois den Befehl, ins württembergische Unterland zu ziehen.

Die kleine durch die Mannschaft des Brigadiers Ezechiel de Mélac (gest. 1709) verstärkte Truppe Montclar's veranlaßte die Reichsstadt Esslingen zur Übergabe (9.12.) ebenso die württembergische Festung Hohenasperg (14.12.) und schließlich Tübingen samt Schloß (15.12.). Während Mélac mit rd. 400 Mann in Esslingen und Brigadier de Peyssonnel mit etwa 525 Mann in Tübingen blieb, ließ Montclar selbst, gegen den Befehl von Ludwig XIV., das Land südlich der Enz ausplündern, ehe er von Tübingen aus über Nago, Böblingen und Markgröningen nach Heilbronn und Heidelberg zog.

Während es einem französischen Trupp aus Freiburg am 11. Dezember nicht gelang, das befestigte Villingen einzunehmen, und die zunächst von den Franzosen nicht beachtete Festung Schorndorf Mélac's Kapitula-

tionsforderungen zweimal widerstand (23. bzw. 27.12.) und dann durch anrückende deutsche Einheiten entsetzt wurde, konnte Montclar's Unterführer Rebé Zell im Renchtal besetzen und am 24. Dezember mit knapp 500 Mann die württembergische Grenzfestung Freudenstadt einnehmen, die die Kniebisstraße kontrollierte. Damit war eine Verbindung zwischen Straßburg und dem Neckarbecken geschaffen worden.

Montclar und seine Unterführer (Mélac, Peyssonnel, Feuquières und Tessé) wollten bis zum Frühjahr 1689 im mittleren Neckarraum bleiben (Hauptquartier in Stuttgart). Das lehnte Louvois strikt ab und forderte sie ab 6.12. wiederholt zum Rückzug auf, da eine größere Zahl deutscher Regimenter im Anmarsch war. Vor dem Abzug sollte Montclar's Truppe auf Befehl des Kriegsministers (vom 29.12.1688) jedoch noch alle Städte und Festungen im Neckarland binnen 4 Wochen entfestigen (u.a. Tübingen, Esslingen, Lauffen, Wimpfen, Mosbach und zum Schluß dann Stuttgart und Heilbronn) und das gesamte Gebiet ausfouragieren, um es für den Gegner als Winterquartier auszuschlafen. Da dies die Möglichkeiten von Montclar's Einheit jedoch weit überstieg, schlug dieser am 30.12.1688 vor, stattdessen alle Orte niederzubrennen. Diese Absicht wurde jedoch durch das Erscheinen von rd. 3000 Sachsen vor Heilbronn (1.1.1689) sowie von Truppen des Kaisers, der Bayern und des Schwäbischen Kreises im Stuttgarter Raum (2.1.1689) vereitelt. In Heilbronn, dessen Zerstörung für den 5. Januar geplant war, konnten die Franzosen unter Graf Tessé nur noch wenige Gebäude anzünden, ehe sie dann mit Geld und einigen Geiseln am 1. Januar überstürzt nach Sinsheim abrückten und am 4. Januar zum Sammelpunkt Bretten gelangten. Auch Mosbach und Eberbach wurden nur durch die anrückenden Sachsen vor der Zerstörung bewahrt. Im Süden hatten die Franzosen Tübingen am 26.12.1688 verlassen und waren nach Stuttgart gezogen (30.12.). Trotz kurzen Straßenkampfes mit Teilen der Bürgerschaft wurde dort nicht geplündert und gebrannt, und als die Franzosen (rd. 2500 Mann) am 2. Januar 1689 Stuttgart verließen, blieben die Entfestigungs- und Zerstörungsarbeiten in den Anfängen stecken.<sup>3</sup> Auch Esslingen, das am 1. Januar geräumt wurde, erlitt nur unbedeutende Schäden im Bereich der Mauern. Als Truppen des Kavalleriegenerals Ludwig von Württemberg am 2. Januar 1689 vor Stuttgart auftauchten, zogen sich die restlichen Franzosen über Heimsheim (2. Januar) und Pforzheim ebenfalls auf Bretten zurück (4. Januar). Auch der Schwarzwald wurde nun geräumt. Freudenstadts Festungswerke fielen am 4. Januar unbeschädigt in deutsche Hand, wie schon zuvor am 2. Januar die von Hohenasperg. Dagegen brannte eine Streife aus Freiburg am 10. bzw.

11. Januar im mittleren Schwarzwald die Schlösser in Hornberg und Schramberg nieder. Während Befehle zur Zerstörung von Zell und Gengenbach im Schwarzwald bzw. Bretten und Gochsheim im Kraichgau nicht mehr ausgeführt werden konnten, wurde Pforzheim am 21. Januar 1689 von den Franzosen angezündet und erlitt dabei als erste Stadt rechts des Rheins größere Schäden (Schloß, Rathaus und 83 Häuser). Louvois hatte allerdings die völlige Zerstörung Pforzheims erwartet und zeigte sich deshalb Montclar gegenüber äußerst ungehalten.

#### *Zerstörungen im Frühjahr 1689*

Die sächsischen Truppen folgten den abziehenden Franzosen, rückten durch den Kraichgau vor und belagerten ab 17.1.1689 die seit 7.11.1688 von den Franzosen besetzte Bergfestung Dilsberg östlich von Heidelberg. Bei der Kapitulation der französischen Besatzung am 15. Februar 1689 versprachen die Franzosen, das kurpfälzische Unteramt Dilsberg nebst dem Städtchen Neckargemünd in Zukunft von Verwüstungen auszunehmen.<sup>4</sup> Damit blieb diesem Bereich das Schicksal erspart, das etwa gleichzeitig das nur wenige Kilometer entfernte Heidelberg sowie die Dörfer und Städte des unteren Neckarlandes traf.

Die französischen Einheiten hatten sich nämlich bis zum 24. Januar 1689 auf die Brückenköpfe am Rhein, den Bereich um Offenburg und den kleinen Raum zwischen Odenwaldrand und Neckarmündung zurückgezogen. Dort begannen sie nun damit, den auf Louvois zurückgehenden Befehl Ludwigs XIV. – *Brûlez le Palatinat* – in die Tat umzusetzen.

Da nur wenige deutsche Einheiten in die Oberrheinebene vorgedrungen waren, konnten die Franzosen dieser Anordnung ihres Königs nahezu ungestört nachkommen. Bereits am 17.1.1689 begannen in Heidelberg Mineure damit, Sprengungen vorzubereiten. Am 27.1. brach der französische Kommandeur Mélac von Heidelberg nach Ladenburg auf, um diese Stadt zu zerstören. Das plötzliche Auftauchen von rd. 6000 bayerischen Reitern vor Heidelberg's Toren verhinderte zwar die Ausführung des Plans<sup>5</sup>, gab aber zugleich den Anstoß für ausgedehnte Zerstörungen im Rhein-Neckarraum. Schon am 28.1. wurden südlich des Neckars mindestens 11 Dörfer sowie die Stadt Wiesloch niedergebrannt, ohne daß es dabei allerdings zu größeren Plünderungen und Ausschreitungen kam. Dagegen fanden bei der Erstürmung von Handschuhsheim am 31.1. 1689 rd. 150 Einwohner den Tod. Nachdem ein Vorstoß Mélac's gegen Weinheim am 2. Februar erfolg-

<sup>3</sup> Stuttgart wurde nicht abgebrannt, weil das für die Brandlegung nötige Material von einem Fuhrmann in Cannstatt abgeladen wurden (vgl. SCHOTT, 1888, S.44).

<sup>4</sup> Dieses Versprechen wurde jedoch nicht ganz eingehalten, denn die Orte Mauer und Meckesheim, die zum Amt Dilsberg gehörten, wurden im August 1689 doch angezündet.

<sup>5</sup> Schriesheim wurde möglicherweise dank des Verhandlungsgeschicks eines französischsprachigen Bürgers verschont.

los abgebrochen werden mußte, da diese Stadt durch eine sächsische Besatzung geschützt wurde, und Schriesheim sowie die nördlich davon gelegenen Dörfer wohl deshalb verschont blieben<sup>6</sup>, wurden am 12. Februar Neuenheim und die Reste von Handschuhsheim zerstört. Schließlich gingen die Franzosen am 2. März 1689 vor ihrem Rückzug daran, Heidelberg zu vernichten. Zwar wurden dank der nachsichtigen Durchführung des königlichen Befehls durch den Stadtkommandanten Tessé, von insgesamt 432 Gebäuden nur 34 niedergebrannt und weitere 15 schwerbeschädigt, doch gehörte zu diesen ein großer Teil der bedeutenden Bauten, so daß das Stadtbild bereits damals erheblich verändert worden ist und man die Zerstörung vom März 1689, verglichen mit der von 1693, als die kunsthistorisch schwerwiegendere bezeichnen muß.

Im Februar und März waren auch im Umkreis von Mannheim und im hessischen Ried eine Reihe von Ortschaften niedergebrannt worden, darunter im Februar das kurmainzische Städtchen Gernsheim. Vom 4. März an machten dann systematisch vorgehende Einreißkompanien Mannheim selbst dem Erdboden gleich, nachdem die Feste Friedrichsburg schon ab Februar geschleift worden war. Die Bevölkerung wurde vertrieben und am 8. März ging die Stadt, deren völlige Vernichtung die französische Führung schon am 17.11. 1688 angeordnet hatte, in Flammen auf. Die Einbnungsarbeiten zogen sich noch bis in den April hin. Ebenfalls im März wurden Orte im Gebiet zwischen Fort Louis und Baden-Baden gebrandschatzt.

Insgesamt brachte der Einfall ins rechtsrheinische Süddeutschland Frankreich zwar sehr viel Geld ein (über 2 Mio. livres), doch war es infolge zu geringer Truppenstärke und Mangel an Zeit nicht gelungen, das Gebiet zwischen Rhein und Neckar so zu ruinieren, daß es für die deutschen Truppen fortan keinen Wert mehr hatte. Auch die Entfestigungspläne waren weitgehend gescheitert. Mangelnde Ortskenntnis, Mißverständnisse zwischen der Zentrale und der Führung an der Front sowie zu geringe Mittel waren die Hauptgründe für den weitgehenden Fehlschlag dieses französischen Vorstoßes. Daß es den Franzosen überhaupt gelungen war, soweit nach Osten vorzudringen und derart hohe Kontributionen zu erhalten, lag neben dem Fehlen von geeigneten Truppen auf deutscher Seite v. a. an der durchaus vermeidbaren Kapitulation des Rates der Stadt Heilbronn, die dadurch für fast 3 Monate zu einem wichtigen Stützpunkt der Franzosen wurde, sowie an der Furcht der württembergischen Regierung (Geheimrat) und der Herzoginwitwe Magdalena Sibylla vor einer kleinen französischen Streitmacht. Inzwischen hatten die Zerstörungen auch auf die linksrheinischen Oberrheinlande übergegriffen, was

ursprünglich nicht geplant gewesen war. Die Reichsstädte Speyer und Worms wurden ab Februar entfestigt. Am 31.5./1.6.1689 schließlich wurden beide Städte sowie das an einem wichtigen Rheinübergang gelegene Oppenheim, am 4. Juni auch Bingen in Brand gesteckt, um sie für die Deutschen als potentielle Festungen ungeeignet zu machen. Auch Frankenthal, das ab Januar entfestigt worden war, ging dann in Flammen auf (25.9.).

#### *Zerstörung im Sommer 1689*

Inzwischen hatte sich die Situation allerdings zuungunsten Frankreichs gewandelt. Nachdem Ludwigs bedeutendster Gegenspieler, Wilhelm von Oranien, seit 23.2.1689 König von England war und sich damit ein Eingreifen der Seemächte Holland und England auf seitens des Reiches abzeichnete, erfolgte am 3.4.1689 die Kriegserklärung des Reiches an Ludwig XIV. Als dann am 12.5.1689 in Wien auch noch eine Allianz zwischen Kaiser, Holland, England und Spanien abgeschlossen worden war, die v.a. danach strebte, die Bedingungen des Westfälischen Friedens von 1648 (für das Reich) bzw. des Pyrenäenfriedens von 1659 (für Spanien) wiederherzustellen, erklärte auch Wilhelm von Oranien am 17.5. 1689 Frankreich den Krieg.

Im Feldzug von 1689 gingen nun Ludwigs Gegner am gesamten Rhein offensiv vor. Dabei konzentrierte man sich auf die Belagerung der von Ludwigs Truppen besetzten Festungen Mainz und Bonn. Der Abzug der am Oberrhein stationierten bayerischen Truppen zur Unterstützung der am 22.Juni begonnenen Belagerung von Mainz erleichterte aber den Franzosen ihr Vorhaben, im rechtsrheinischen Oberrheingebiet weitere planmäßige Zerstörungen durchzuführen; denn nun standen zwischen Heidelberg und Basel einer französischen Streitmacht von rd. 40-50000 Mann nur etwa 10000 Soldaten des Kaisers und des Reiches gegenüber. Am 2. August querte daher Marschall Duras mit etwa 30000 Mann bei Philippsburg den Rhein. Schon am 5. August erschien er vor Heidelberg, das er jedoch nicht einnehmen konnte, da hier eine rd. 4000 Mann starke deutsche Garnison lag. Auch ein Versuch Mélacs, am 5./6. August Neckargemünd zu besetzen, scheiterte. Nun folgte Duras zunächst den sich auf Heilbronn zurückziehenden Deutschen, zündeten dabei die Reste einiger Orte südlich von Heidelberg an (Kirchheim, Leimen, Nußloch, Wiesloch, Walldorf) und brannten am 8.August u.a. die Elsenztalorte Meckesheim, Zuzenhausen, Hoffenheim sowie das Städtchen Sinsheim bis auf wenige Häuser nieder. Dann folgte ein besonders systematischer Zerstörungszug, dem im Kraichgau und der badischen Rheinebene neben den Städten Bruchsal (11.8.), Gochsheim (13.8.), Bretten (13.8.), Durlach (16.8.), Ettlingen (15.8.), Pforzheim (15.8.), Kuppenheim (15.8.), Baden-Baden (24.8.), Steinbach (17.8.), Bühl (18.8.), Stollhofen (18.8.),

<sup>6</sup> Befehl Ludwigs XIV.: *Sie müssen sich zum Herrn Heilbronn machen, wovon die Entscheidung des Feldzuges, ja vielleicht sogar des ganzen Krieges abhängt* (nach SCHULTE I,18 S.556).

Oberkirch (8.9.) und Gegenbach (8.9.) sowie zahlreiche Dörfer zum Opfer fielen. Am 9. September 1689 wurde auch Offenburg bis auf wenige Bauten vernichtet. Dann zog sich Duras über den Rhein auf Straßburg zurück.

Das Gebiet am Neckar blieb verschont, da hier deutsche Truppen standen. Allerdings wurden die Zerstörungen nicht so gründlich durchgeführt, wie es Louvois angeordnet hatte, da die Soldaten zu intensiv mit dem Ausplündern der Orte beschäftigt waren. Bedingt durch die ausgedehnten Zerstörungen rechts des Rheins gelang es Marschall Duras dann aber nicht mehr, rechtzeitig zum Entsatz der Feste Mainz zu erscheinen. Am 11.9.1689 mußten deren französische Besatzung – für Ludwig XIV. überraschend – vor den von Karl V. von Lothringen befehligten deutschen Truppen die Waffen strecken. Bonns Kapitulation folgte am 12. Oktober des gleichen Jahres.

Währenddessen hatten die Franzosen nach Verlust von Mainz damit begonnen, den Bereich zwischen dem Rhein und der Linie Neustadt – Kaiserslautern – Montroyal/Mosel zu verwüsten, um so einen für 1690 zu erwartenden deutschen Angriff zu erschweren. Betroffen wurden davon die östliche Eifel, der vordere Hunsrück, das Nahegebiet, Rheinhessen, die Haardt und die nördliche Vorderpfalz (September/Oktober).

#### *Die Feldzüge der Jahre 1690 bis 1692*

Erst im Frühjahr 1690, als sich der Krieg von den Mittel- und Niederrhein, nach Flandern, Savoyen und Oberitalien verlagerte, hörten die Zerstörungszüge zunächst einmal auf. Große Truppenmassen konnten sich fortan in den verwüsteten Landstrichen am Oberrhein kaum noch halten. Zudem zwangen Rückschläge der Truppen der Allianz auf allen anderen Kriegsschauplätzen sowie des Kaisers gegen die Türken die Alliierten dazu, ihre Truppen großenteils vom Oberrhein abzuziehen. Auch im Feldzug von 1691 kam es zunächst nur zu wenigen größeren Truppenbewegungen am Oberrhein (v.a. in der linksrheinischen Pfalz). Die französische Führung, v. a. Louvois, plante aber in Südwestdeutschland neuerliche Verwüstungen, ordnete im Juli die Wiederbesetzung Heidelbergs an und wollte dann besonders im bislang weitgehend verschonten Neckarbogen Entfestigungen und Siedlungszerstörungen durchführen lassen.

Der französische König, der nach dem plötzlichen Tod seines wichtigsten militärischen Beraters Louvois (15.7.1691) sein eigener Kriegsminister wurde, forderte zwar seinen neuen Heerführer am Oberrhein, General de Lorge, dazu auf, von dem seit 12.8.1691 erneut besetzten Pforzheim aus Streifzüge ins württembergische Gebiet zu unternehmen, doch zog de Lorge, da bei Vaihingen an der Enz sächsische Truppen postiert waren, am 16.8. über Ettlingen nach Süden ab, hielt sich vom 14.9.-3.10. siegend und plündernd im

Gebiet um Lahr auf und rückte schließlich in seine linksrheinischen Winterquartiere ab.

#### *Aufgabe einer systematischen Siedlungszerstörung durch Ludwig XIV. (1692/93)*

Da im Laufe des Jahres 1692 in Ungarn ein Friede zwischen dem Kaiser und den Türken näherzurücken schien und dann Kaiser Leopold seine Truppen gänzlich im Kampf gegen Frankreich einsetzen konnte, entschloß sich Ludwig XIV. nach der von ihm geleiteten Eroberung von Namur (2.7.1692) zu einem neuerlichen Vorstoß ins rechtsrheinische Gebiet. Dabei sollten die strategisch besonders wichtigen Stützpunkte Heilbronn oder Villingen erobert oder aber es sollte den deutschen Truppen, die durch Abzug der Sachsen geschwächt schienen, eine entscheidende Schlacht geliefert werden. Außerdem aber wandte der französische König nun erstmals wieder diplomatische Mittel an, trat in geheime Friedensverhandlungen mit dem Kaiser ein und suchte erneut, wie vor der Zeit Louvois', mindestens einen Teil der Reichsfürsten für sich zu gewinnen. Entfestigung und Verwüstung sowie Reunierung bestimmter Gebiete waren dafür keine geeigneten Mittel; denn sie trieben diese möglichen Bundesgenossen in das Lager des Kaisers. Damit begann Ludwig XIV. das von Louvois verfochtene Konzept einer defensiven Kriegsführung, bei der lediglich das vor dem Festungsgürtel liegende Land verwüstet wurde, aufzugeben. Zu einem Vorstoß ins Reichsgebiet und zu dem Versuch, dort einen kriegsentscheidenden Sieg in offener Feldschlacht zu liefern, konnte sich der König aber noch nicht durchringen. Es blieb bei einem kleineren Vorstoß von de Lorge über den Rhein (bei Hagenbach, 22.9.1692), der jedoch lediglich eine Reaktion auf einen Übergang deutscher Truppen ins linksrheinische Gebiet und die Belagerung der Ebernburg bei Mainz (ab 21.9.) war. Über Durlach drangen die Franzosen dabei nach Pforzheim vor, das am 26.9.1692 kapitulierte, und schlugen dann am 27.9.1692 die beim nahegelegenen Dorfe Ötisheim stehenden Truppen unter dem Herzogadministrator Friedrich Karl von Württemberg (reg. 1677-1693). Dieser wurde dabei durch den späteren Marschall Villars (1653-1734) gefangen genommen. Nun stand Württemberg den Franzosen offen, die beträchtliche Kontributionen und zugleich eine Neutralität des Herzogtums forderten. Durch französische Streifkorps unter Mélac wurden Ende September einige Siedlungen am Ostrand des Schwarzwaldes niedergebrannt, u.a. die Städte Calw und Zavelstein sowie das Kloster Hirsau. Schließlich gingen die Franzosen jedoch wieder über den Rhein zurück (5.10.1692).

#### *Der Feldzug und die Siedlungszerstörungen des Jahres 1693*

Im Jahre 1693 setzte Ludwig XIV. seine Versuche fort, durch offensives Vorgehen den Kaiser zum Frie-

densschluß zu zwingen. Am Oberrhein glaubte er diesem Ziel durch die neuerliche Eroberung von Heidelberg und Heilbronn näher zu kommen. Zunächst sollte es sich dabei nur um einen erweiterten Kontributionszug ins rechtsrheinische Südwestdeutschland handeln. Ein letztes Mal befahl Ludwig XIV. dann aber die Entfestigung und Ruinierung des Landes zwischen Rheinebene und mittlerem Neckar. Marschall de Lorge, dessen Rheinarmee auf insgesamt 40000 Mann verstärkt worden war, setzte am 16./17. Mai 1693 bei Philippsburg über den Rhein und schickte ein Korps unter Chamilly zunächst gegen Heidelberg vor (19.5.). Nachdem der dortige deutsche Kommandant von Hedersdorf entgegen der ausdrücklichen Anordnung des neuen Oberbefehlshabers des seit Mitte Mai bei Heilbronn stehenden Reichsheeres, des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden-Baden (Türkenlouis, 1655-1707) vorschnell kapituliert hatte, konnte Heidelberg bereits am 22. Mai 1693 eingenommen werden. Die noch in der Stadt zurückgebliebenen Einwohner, ein großer Teil war bereits ab September 1688 geflohen, wurden vertrieben, die Stadt selbst ging in Flammen auf. Nur wenige Gebäude überdauerten diesen zweiten Stadtbrand. Die Beseitigung der Befestigungsanlagen wurde am 7. Juni abgeschlossen. Danach lag Heidelberg bis zum Friedensschluß als Ruinenfeld da, in dem sich nur noch wenige der Bewohner aufhielten (Ende 1693 nur noch rd. 250 Personen). Inzwischen war de Lorge von Wiesloch (30.5.) aus mit rd. 50000 Mann durch den Kraichgau über Sinsheim (1.6.), Eppingen (2.6.) und Schwaigern (3.6.) gegen Heilbronn vorgerückt, dessen Eroberung Ludwig XIV. bereits am 30.5.1693 befohlen hatte. Der Markgraf von Baden hatte jedoch inzwischen mit Reichstruppen (ca. 20-22000 Mann), entlang dem Neckar von Neckarsulm bis Lauffen Stellung bezogen und vereitelte am 7. Juni einen Angriff der Franzosen auf den Neckarübergang bei Klingenberg. Dadurch verhinderte er letztlich auch die Eroberung Heilbronn.<sup>7</sup> Die Franzosen zogen sich nun unter Brandschatzung einiger Kraichgau-Orte über Eppingen in Richtung Bretten zurück (10./11.6.).

Die geglückte Einnahme von Heidelberg brachte Ludwig XIV. nun auf die Idee, den Hauptangriff gegen die Alliierten 1693 am Oberrhein zu führen, um nach einem Sieg auf diesem Kriegsschauplatz Kaiser und Reich zu einem Separatfrieden zu bewegen. Die zunehmend antikaiserliche Haltung mehrerer wichtiger Reichsstände in Norddeutschland – hervorgerufen durch die vom Kaiser Leopold geschaffene 9. Kurwürde für Hannover – schien neben einem militärischen Erfolg am Oberrhein ein weiteres Mittel, den Kaiser zum Einlenken zu veranlassen. Daher beschloß Ludwig XIV. am 7. Juni ein zweites Heer unter seinem Sohn, dem Dauphin, von den Niederlanden an den

Oberrhein zu schicken. Dort hatte jedoch de Lorge inzwischen günstige Gelegenheiten untätig verstreichen lassen und dem Markgrafen von Baden damit genügend Zeit gegeben, sein Heer zu verstärken und im Bereich um Heilbronn Verschanzungen anzulegen. Statt nochmals anzugreifen, zog de Lorge inzwischen – entgegen den Vorstellungen seines Königs – am 1. Juli über Ladenburg an die Bergstraße. Dort kam es am 7. Juli bei Bensheim zu einem für die Franzosen siegreichen Reitergefecht. Anschließend wurde das nahegelegene Städtchen Zwingenberg erstürmt (9./10.7.) und ebenso wie Heppenheim angezündet. Ein Kleinkrieg im Odenwald folgte, während sich de Lorge auf der linken Rheinseite (Oggersheim) mit der Armee des Dauphin vereinte (14. Juli). Gemeinsam rückten die beiden französischen Armeen, mit insgesamt rd. 80000 Mann eine für damalige Verhältnisse sehr große Streitmacht, nun über Philippsburg (16.7.), Graben und Grötzingen bei Durlach ins Neckarland vor. Bereits am 23. Juli wurde die Festung Hohenasperg eingenommen, am 25./26.7. wurden die deutschen Einheiten aus Besigheim vertrieben und am 26./27.7. querte die französische Armee unterhalb Marbach (Neckarweiningen) den Neckar. Von Pleidelsheim (28.7.) rückten die Franzosen dann gegen die auf einem Auslieger der Löwensteiner Berge (Haigern) hoch über dem Schözachtal gelegenen verschanzten Stellungen (2 große Schanzen) des auf rd. 45000 Mann verstärkten Reichsheeres vor und bezog am 31. Juli bei Ilsfeld Stellungen. Am 2.8.1693 schließlich rückten die vereinten französischen Streitkräfte aus, um zu versuchen, die Reichstruppen in einer alles entscheidenden Schlacht zu schlagen. Doch da das deutsche Feuer schwere Verheerung anrichtete und die Stellungen des Markgrafen von Baden uneinnehmbar schienen, brachen die französischen Heerführer den Angriff ab und zogen sich am 6. August auf Pleidelsheim und dann über den Neckar (12./13.8.) in Richtung Rheinebene zurück.

Damit war der von Ludwig XIV. angestrebte entscheidende Schlag gegen Kaiser und Reich gescheitert. Nun begannen die Franzosen damit, das württembergische Gebiet bis hin zur Linie Schorndorf-Göppingen-Urach-Herrenberg-Wildberg-Wildbad auszuplündern, um das Herzogtum damit zum Einlenken und zum Abfall vom Kaiser zu bewegen. In diesem Zusammenhang wurde am 9.8.1693 in Pleidelsheim ein Kontributionsvertrag abgeschlossen, in dem sich Württemberg zu einer Zahlung von 900 000 livres und zur Stellung von 15 Geiseln verpflichten mußte.

Auch die Reichsstädte Esslingen und Reutlingen sowie des vorderösterreichische Rottenburg wurden zu Zahlungen gezwungen. Französische Einheiten hatten schon am 4./5. August Stuttgart, am 7. August Cannstatt und dann am 8. August auch Esslingen besetzt. Am 21. August stießen Einheiten unter dem späteren Marschall Tallard sogar bis ins Gebiet um Göppingen vor. Anders als zur Zeit Louvois' verzichtete Lud-

<sup>7</sup> Der Markgraf bestrafte den Oberst Carlin deswegen (SCHULTE I, 18 S. 209).

wig XIV. nun jedoch auf die bewußte Zerstörung und Entfestigung von Siedlungen. Trotzdem wurden bei diesem Einfall weit über 1000 Häuser zerstört und einige Dörfer und Städte eingäschert (37 Dörfer und 7 Städte). Das war zumeist aber eine Folge des Kleinkrieges zwischen den Franzosen und Freischärlern (Schnapphähnen) bzw. Husaren auf deutscher Seite. So wurden z.B. Ende Juli/Anfang August im Murrgebiet die Städte Marbach (28.7.) über 400 Häuser, Backnang, Beilstein (31.7.), dann auch Winnenden (27.7.) (240 Häuser) sowie einige Dörfer und Kloster Steinheim niedergebrannt, nachdem kaiserliche Palfy-Husaren trotz der Bitte Württembergs dort stationierte französische Salvagardien (Schutzwachen) erschossen hatten. Am 19.8. wurde Pfauhausen südlich Esslingen angezündet, ebenso Fellbach (124 Häuser).

Während der Rückzug der Franzosen zunächst noch recht langsam vonstatten ging, verlief er sehr überstürzt, als am 27./28. August ein vermutlich durch den Markgrafen von Baden veranlaßter Großbrand in Vaihingen an der Enz das französische Hauptmagazin mit allen Vorräten und 70 Brotöfen vernichtete, außerdem 279 Häuser. Stuttgart, Esslingen und Cannstatt räumten die Franzosen noch am 29. August. In Durlach trennten sich die französischen Einheiten. Von dort zog ein Teil ins Elsaß und nach Piemont ab, ein anderer (23000 Mann) nach Philippsburg und in die Niederlande. Der Rest (rd. 30000 Mann) plünderte von Ende September bis Ende November 1693 die Oberrheinebene zwischen Kehl und Breisach sowie das Kinzigtal und benachbarte Täler, während der Markgraf von Baden mit den Reichstruppen im Neckarbecken blieb. Ab Ende 1643 ließ er aber neben Heilbronn, seinem wichtigsten Waffen- und Magazinplatz, das Vaihinger Schloß, den Dilsberg und Heidelberg als vorgeschobene Stützpunkte ausbauen und besetzen.

#### *Die Feldzüge der Jahre 1694 bis 1697*

Ab 1694 führte man dann im Oberrheingebiet, das immer mehr zu einem Nebenkriegsschauplatz wurde, lediglich einen Stellungs- und Ermattungskrieg, in dem es keiner Partei gelang, die andere zu schlagen oder auszuspielen. Der Feldzug von 1694 sah im Juni nochmals einen Vorstoß von rd. 50000 Franzosen in die rechtsrheinische Oberrheinebene zwischen Wiesloch und dem unteren Neckar (Ladenburg am 18.6. besetzt). Ihm folgte im August ein Vorstoß von Reichstruppen unter dem Markgrafen von Baden (15.8.) aus dem Raum Durlach-Daxlanden bis über Hagenbach ins elsässische Gebiet um Straßburg, bei dem u. a. fast das ganze Städtchen Brumath samt Magazin eingäschert wurde (20.9.), ehe die Deutschen sich am 23./24.9. vor Hochflut des Rheins und den angreifenden Franzosen unter de Lorge aufs rechte Rheinufer zurückzogen und am 16. Oktober in die Winterquartiere gingen.

In den Jahren 1695-97 konzentrierten sich die

Kampfhandlungen weitgehend auf den Kraichgau, die wichtigste Einfallspforte ins Neckargebiet, sowie den davorliegenden Teil der Rheinebene. Das Hauptlager der Reichstruppen befand sich in dieser Zeit um Stebbach bei Eppingen (1693-97) sowie bei Wiesloch bzw. auf dem Gänsberg nahe Rauenberg (Sommerlager, 1694-97), während die Franzosen mehrfach in der Ebene westlich der Kraichbachniederung (bei Rot/ St. Leon) und bei Bruchsal lagerten. Der Kraichbach bildete dabei des öfteren die Frontlinie. Dort wäre es am 20.7.1695 bei Wiesloch dann beinahe doch noch zu einer Schlacht zwischen rd. 36000 Franzosen und 44000 Deutschen gekommen. Doch kehrten die französischen Truppen dann über Mannheim auf das linke Rheinufer zurück. Um weitere Vorstöße der Franzosen auf Heilbronn, seinen wichtigsten Versorgungsplatz, zu verhindern, ließ der Markgraf von Baden dann seit dem Winter 1695/96 das System der sogenannten Eppinger Linien anlegen, um dadurch die Kraichgaulücke zu schließen und das Neckarbecken vor weiteren französischen Angriffen zu schützen. Ihre erste Bewährungsprobe bestanden diese Linien bereits im Mai 1696, als französische Streitkräfte (36000 Mann) unter General Claude de Choiseul (1632-1711) ihren Vorstoß auf Heilbronn (23.5.-2.6.) bei Zaisenhausen und Sickingen abbrachen, nachdem sie sich von der Stärke der neuen Linien überzeugt hatten. Im September 1696 wäre es dann auf der linksrheinischen Seite bei Neustadt und am Speyerbach wiederum fast zu einer Schlacht gekommen. Doch waren die Franzosen unter Choiseul hinter dem Speyerbach zu gut verschanzt (15.9.). Im Juli 1697 schließlich standen sich Franzosen unter Choiseul und Deutsche unter dem Markgrafen von Baden an der unteren Murg gegenüber (15.-18.7.), bis die Franzosen sich am 18. Juli auf Fort Louis und die Deutschen am 24. Juli auf Durlach und Wiesloch zurückzogen. Danach drangen die Reichstruppen am 27. August 1697 bei Mainz nochmals auf linksrheinisches Gebiet vor und konnten am 27. September unter Führung des Markgrafen von Baden die Festung Ebernburg an der Nahe belagern (ab 1.9.) und einnehmen (27.9.). Kurz darauf, am 30.10. 1697, beendete dann der Friede von Rijswijk bei Den Haag, dem fünf Jahre währende Verhandlungen vorangegangen waren, den Krieg, der vor allem den Oberrheinländern aber auch dem Neckarbecken und Teilen des Schwarzwaldes beträchtlichen Schaden zugefügt hatte. Dazu beigetragen hatten aber nicht nur die Zerstörungen der Franzosen, sondern auch die Durchzüge, Einquartierungen und das Fouragieren der deutschen Truppen, wodurch weite Landstriche wirtschaftlich ruiniert wurden.

#### *Der Friede von Rijswijk (1697)*

Nachdem Ludwig XIV. seit dem Tode von Louvois (1691) einen baldigen Friedensschluß angestrebt hatte

und ernsthafte Verhandlungen mit dem Kaiser im Herbst 1694 nur an dessen Forderung auf Rückgabe von Straßburg und Anerkennung der Habsburger Ansprüche auf die Thronfolge in Spanien gescheitert waren, konnte der Krieg endlich im Laufe des Jahres 1697 beendet werden.

Am 20.9.1697 schloß Frankreich in Rijswijk zunächst Frieden mit England (Anerkennung Wilhelm von Oranien als englischer König), mit Holland (Erfüllung holländischer Sicherheitsforderungen) und Spanien (Rückgabe der seit 1679 annektierten Gebiete in den Spanischen Niederlanden, v.a. Luxemburg). Am 30.10.1697 folgte dann auch der Friedensschluß mit Kaiser und Reich. Dabei verzichtete Ludwig XIV. auf die meisten reuinierten Gebiete v.a. die Reunionen der Metz-Kammer sowie auf die rechtsrheinischen Stützpunkte einschließlich der Festungen Breisach (aber erst 1700 geräumt) Freiburg und Philippsburg, gab Lothringen an das angestammte Herzogshaus zurück und verzichtete auf den Anspruch Wilhelms von Fürstenberg auf die Nachfolge als Erzbischof und Kurfürst von Köln. Dagegen behielt er das gesamte Elsaß einschließlich der Festung Straßburg sowie die Festung Landau.

#### 6. Der Spanische Erbfolgekrieg (1701-1714)

Nur wenige Jahre des Friedens und eines zögernden Wiederaufbaus waren dem Südwesten des Reiches gegönnt, ehe er im Verlaufe des Spanischen Erbfolgekrieges, des ersten Weltkrieges der Neuzeit, wiederum zum Schauplatz von Kampfhandlungen und Truppenmärschen wurde.

Nachdem sich England und Holland am 7.9.1701 mit Kaiser Leopold I. in der sog. Haager Allianz zusammengeschlossen hatten, um die vom letzten spanischen Habsburger, Karl II. (gest. 1.11.1701) an Ludwigs XIV. Enkel, Philipp von Anjou, vermachte Thronfolge der Bourbonen und damit deren Vorherrschaft in Europa zu verhindern, traten Preußen, Hannover sowie die meisten übrigen deutschen Reichsstände am 22.3.1702 dieser Allianz bei. Lediglich Kurfürst Maximilian II. Emanuel von Bayern (1679-1726) und dessen Bruder, Kurfürst Joseph Clemens von Köln, standen diesmal auf Seiten Ludwigs XIV. Im Gegensatz zu den vorangegangenen sogenannten Raubkriegen ging es ihm nun nicht mehr um die Vergrößerung Frankreichs, sondern um die Wahrung seiner Interessen und das Verhindern einer Einkreisung durch Habsburg. Diese drohte, wenn ein Habsburger König von Spanien wurde.

#### Der Kriegsbeginn im Jahre 1702

Nach der noch 1702 erfolgten Kriegserklärung des Reiches an Frankreich griffen die Kämpfe, die schon 1701 in Oberitalien ausgebrochen waren, auch auf den

deutschen Südwesten über. Abermals lasteten Truppenmärsche, Einquartierungen, Proviantlieferungen und Kontributionszahlungen auf dem Lande, das sich von den Folgen des gerade beendeten Pfälzischen Erbfolgekrieges noch nicht erholt hatte.

Im April 1702 drang ein von Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden befehligtes Heer (rd. 38000 Mann) von Heilbronn aus auf das linke Rheinufer vor (17.4.) und begann mit der Belagerung der französischen Grenzfestung Landau, die schließlich am 10.9.1702 eingenommen werden konnte. Zugleich ging man deutscherseits daran, neue Verschanzungen und befestigte Linien im Bereich der mittleren Oberrheinebene (Bühl – Stollhofener Linien, ab 1701), auf den Höhen des Schwarzwaldes und schließlich auch im Bereich zwischen oberer Donau und Bodensee (Stockacher Linien, ab 1703) anzulegen.

Inzwischen war es den seit 6.11.1700 mit Frankreich verbündeten Bayern am 8.9.1702 gelungen, durch eine List die ungenügend befestigte Reichsstadt Ulm zu überrumpeln. Sie hatte nun für rund zwei Jahre eine 4-6000 Mann starke bairische bzw. französische Besatzung und wurde zum Ausgangspunkt zahlreicher Plünderungs- und Kontributionszüge ins obere Donaugebiet, in die württembergischen Ämter auf der Schwäbischen Alb und nach Oberschwaben.

Etwa gleichzeitig mit der Eroberung Ulms hatte Ludwigs XIV. fähigster Heerführer, Marschall Villars (1693-1734) bei Neuenburg den Rhein überquert (13.10.1702). Nach einem unentschiedenen Gefecht gegen den Markgrafen von Baden bei Friedlingen – Tülingen bei Weil (14.10.1702) zogen sich die Franzosen jedoch wieder auf elsässisches Gebiet zurück.

#### Die Kriegereignisse des Jahres 1703

Villars drang aber bereits am 12. und 15.2.1703 bei Hünningen und Neuenburg mit rd. 20000 Mann erneut auf rechtsrheinisches Gebiet vor. Zunächst ließ er ab 18. Februar die Festung Kehl belagern, die schließlich am 10. März kapitulierte. Auch die Festung Breisach fiel damals wieder in die Hand der Franzosen. Ein Handstreich auf die Festung Freiburg scheiterte dagegen.

Nach einem erfolglosen Angriff auf die vom Markgrafen von Baden verteidigten Bühl-Stollhofener Linien (18.-24.4.1703) rückte Villars mit seiner Streitmacht ins Kinzigtal vor und erschien nach der Überwindung der dortigen gegnerischen Verschanzungen bei Haslach und Hausach (dieses dabei zerstört), sowie der Eroberung von Hornberg (1.Mai) am 6.Mai vor Villingen. Der französische Marschall verzichtete auf eine Belagerung dieser von rd. 400 Mann verteidigten festen Stadt und vereinigte sich stattdessen bereits am 7. Mai bei Tuttlingen mit den Einheiten des bayrischen Kurfürsten. Nun stand ein rd. 55000 Mann starkes französisch-bayrisches Heer weit innerhalb des schwä-

bischen Reichskreises an der oberen Donau. In den nächsten Wochen suchten französische Streifkorps Oberschwaben bis zum Bodensee sowie den Hegau heim. Sie besetzten u.a. die Reichsstadt Ravensburg und versuchten – allerdings vergeblich – die Feste Hohentwiel und die Burg Montfort nahe dem Bodensee zu erobern.

Villars war inzwischen von seinem Lager zwischen Tuttlingen und Riedlingen/Donau über die Iller bis ins Donautal um Lauingen und Dillingen weitergezogen (25.Juni), während der Markgraf von Baden, der am 3. Juni die Bühl-Stollhofener Linien verlassen hatte, mit dem Reichsheer über Stuttgart in Richtung Donau zog. In Groß-Süßen vereinte er sich am 25.Juni mit kaiserlichen Truppen, stieß nun mit insgesamt rd. 26000 Mann über die mittlere Alb (Urspring-Lonsee) nach Langenau vor und bezog schließlich am 3. Juli östlich der Brenz bei Haunsheim Stellung gegenüber dem französisch-bayrischen Heer unter Villars.

Nachdem es am 31. Juli bei Munderkingen zu einem Gefecht zwischen Kaiserlichen und Franzosen gekommen war, das die Franzosen als großen Sieg feierten, zogen sich die Kaiserlichen auf Riedlingen zurück. Der Markgraf verließ dann am 21. August das Lager von Haunsheim und marschierte über Blaubeuren nach Ehingen (29.8.), von dort über die Donau und anschließend über Biberach und die Iller (2.9. Gefecht bei Buxheim nahe Memmingen) nach Augsburg. Dort ließ er am 5. September ein Lager aufschlagen. Als der kaiserliche Feldmarschall Graf Limburg-Styrum, der mit rd. 20000 Mann bei Haunsheim verblieben war, nun versuchte, dieses Lager bei Augsburg zu erreichen, wurde er am 20. September nahe Höchststadt/Donau geschlagen und zog daraufhin nordwärts über Nördlingen nach Wasseralfingen und Donzdorf ab. Damals entstand der Plan, von der Geislinger Steige aus über die Alb bis zum Hohenzollern und von dort über das Lautlinger und Spaichinger Tal eine befestigte Linie zu errichten, die bis zum Kinzigtal und zum Kniebis führen sollte. Der Plan wurde jedoch nur stellenweise realisiert. [So waren schon Teile dieser Linie im Bereich von Bäratal, Lautlingen und Killertal bereits im Mai/Juni 1704 fertiggestellt. Reste davon sind noch in der Gegend von Onstmettingen bei Balingen zu sehen.]

#### *Die Feldzüge des Jahres 1704*

Während die vom Markgrafen von Baden geführten Reichstruppen am 17.10.1703 von Augsburg aus in die Winterlager (Allgäu) abzogen, hielten sich Bayern und Franzosen weiterhin in Ulm, Biberach und Memmingen auf, belagerten im Dezember 1703 – allerdings erfolglos – die Stadt Augsburg und plünderten auf der Alb. Von Ulm aus wurde am 11.1.1704 Giengen an der Brenz besetzt. Der Versuch, von dort aus Nördlingen zu erobern, scheiterte dagegen an der Nähe deutscher Truppen. [Ab 13. März gelang dann jedoch ein Vorstoß

bis ins Gebiet von Lauterburg und Lautern bei Aalen.] Zuvor hatten Franzosen und Bayern schon die württembergischen Orte auf der östlichen Alb gebrandschatzt (u.a. Herbrechtingen, Sontheim) und am 28. Januar die Stadt Blaubeuren besetzt. Nach einem Zug von Ulm nach Munderkingen (ab 21.2.) zündeten die nach Ulm zurückkehrenden Franzosen Anfang März 1704 die Orte Ersingen, Emerkingen und Döttingen an.<sup>8</sup>

Schließlich sammelte sich dann Anfang Mai bei Ulm ein rd. 60000 Mann starkes französisch-bayrisches Heer. Diese Armee sollte vom Oberrhein aus durch etwa 20000 Mann unter Marschall Tallard verstärkt werden. Tallards Truppen zogen ab 13. Mai von Breisach aus durch das Höllental nach Villingen. Während die Schwarzwaldpässe durch rd. 10000 Mann Miliz gedeckt wurden, sammelte der kaiserliche Marschall Hans Carl von Thüngen (1648-1709) bei Tuttlingen rd. 11000 Mann und ließ die gegen einen Angriff vom Oberrhein her erstellten Stockacher Linien zwischen Mühlheim/Donau und Sernatingen am Untersee besetzen. Thüngen ließ diese Linien dann aber nur durch einen Landsturm schützen, der bald weglief, und zog selbst mit seinen Truppen nach Rottweil. Dort trafen sie dann Mitte Mai mit den Reichstruppen unter dem Markgrafen von Baden zusammen. Dieser verfügte nun zwar über 30-35000 Mann, konnte aber die Vereinigung der von Tallard herbeigeführten Einheiten mit dem bayrisch-französischen Heer in Rietheim bei Villingen (18.5.) nicht mehr verhindern. Nachdem Tallard dem Kurfürsten von Bayern rd. 7000 Mann überstellt hatte, kehrte er mit dem Rest seiner Truppe zum Oberrhein zurück. Inzwischen erfolgten weitere Streifzüge der Ulmer Besatzung, auf denen am 22. Mai das Dorf Auingen bis auf 4 Häuser abbrannte und am 1. Juni Donnstetten im Oberamt Urach von rd. 1000 Franzosen aus Ulm angezündet wurde. Bei einem Vorstoß gegen die Stockacher Linien war etwa gleichzeitig (25. Mai) die Stadt Stockach durch den bayrischen Kurfürsten zerstört worden. Die Truppen des Markgrafen von Baden hatten sich derweil am 31. Mai bei Munderkingen an der oberen Donau mit kaiserlichen Truppen zusammengeschlossen und lagerten dann bei Ehingen. Dort traf am 2. Juni der Markgraf mit dem kaiserlichen Heerführer Prinz Eugen von Savoyen zusammen. Den nun ausbrechenden Kämpfen zwischen den Alliierten und der bayrisch-französischen Streitmacht fielen am 8. Juni Schloß und Dorf Albeck östlich Ulm zum Opfer.

Die anfangs sehr ungünstige Situation der alliierten Truppen im Donaugebiet hatte sich mittlerweile gebessert, vor allem dadurch, daß Mitte Mai eine zunächst knapp 20000 Mann starke Armee unter dem englischen Oberbefehlshaber John Churchill, Herzog von Marlborough (1650-1722) von den Niederlanden

<sup>8</sup> Die Orte Emerkingen und Döttingen fehlen auf der Karte.

(16.5. ab Maastricht) aus rheinaufwärts in Richtung Donau anrückte. Über Ladenburg (3.6.), Wiesloch (6.6.), Eppingen (7.6.), Großgartach (8.6.) und Mundelsheim (10.6., Treffen mit Prinz Eugen) erreichte Marlborough das Remstal. Drei weitere Gruppen (Kolonnen) seiner Armee waren inzwischen auf anderen Wegen (Sinsheim, Bretten) ins Neckarbecken gelangt. In Großheppach bei Schorndorf kam es dann am 13. Juni 1704 im Gasthof zum Lamm zu jenem berühmten Treffen zwischen Marlborough, Prinz Eugen und Markgraf Ludwig von Baden, auf dem das weitere Vorgehen gegen die vereinten Bayern und Franzosen erörtert und festgelegt wurde.

Prinz Eugen übernahm mit weniger als 30000 Mann die Verteidigung im Bereich der Oberrheinebene (Stollhofener Linien), Marlborough und Markgraf Ludwig rückten mit rd. 60000 Mann über den Schurwald ins Filstal und von dort über die Alb zur Donau vor. Während sich die Bayern und Franzosen gegen Dillingen und Lauingen zurückzogen, erreichten die Truppen der Alliierten, die im übrigen denen des Gegners im Plündern und Brandschatzen keineswegs nachstanden, am 26. Juni das Gebiet zwischen Giengen/Brenz (Hauptquartier Marlborough's) und Herbrechtingen (Hauptquartier des Markgrafen). Bereits am 30. Juni zog man aber nach Ballmertshofen (Marlborough) bzw. Tattenhausen (Markgraf) weiter und erstürmte dann am 2. Juli die bayrisch-französischen Stellungen am Schellenberg oberhalb von Donauwörth. In dieser Schlacht erlitten die Bayern und Franzosen beträchtliche Verluste.

Auf Ersuchen des bayrischen Kurfürsten (5.6.) entsandte der französische König erneut Marschall Tallard zur oberen Donau. Diesmal mit rd. 26000 Mann. Zugleich marschierte General Villeroy mit rd. 34000 Mann gegen die von Prinz Eugen gehaltenen Bühl-Stollhofener Linien. Tallard rückte, nachdem er am 1. Juni bei Kehl den Rhein überschritten und nachts die kaiserliche Festung Freiburg unbemerkt passiert hatte, unter Plünderungen und Brandschatzung wahrscheinlich über Kirchzarten Waldkirch, Elzach und Hornberg nach Villingen vor und begann diesen von rd. 700 Mann gehaltenen festen Platz zu belagern. Als aber Prinz Eugen über Herrenberg und Horb herbeieilte, um Villingen zu entsetzen, waren Tallard's Truppen in der Nacht vom 21. auf 22. Juli bereits weitermarschiert. Über Tuttlingen (23.7.), Meßkirch (24.7.) und Riedlingen (26.7.) erreichten sie am 30. Juli Wiblingen bei Ulm. Unterwegs brannten sie dabei das Donaustädtchen Mühlheim zum Teil nieder.

Nachdem Tallard am 31. Juli bei Oberkirchberg die Iller überschritten hatte, vereinigte er sich am 4. August bei Augsburg mit dem Kurfürsten von Bayern. Prinz Eugen war inzwischen über Reutlingen und Kirchheim/Teck (28.7.) ins Filstal gelangt und erreichte schließlich, über Donzdorf und Heidenheim vorrückend, die an der Donau stehenden Truppen unter

Marlborough und dem Markgrafen von Baden. Am 13. August 1704 kam es dann im Donautal zwischen Höchstädt und dem Dörfchen Blindheim (Blenheim) zu einer blutigen, verlustreichen Schlacht (12000 Tote auf Seiten der Alliierten, 20000 auf Seiten der Bayern und Franzosen), in der Marlborough und Prinz Eugen den Franzosen und Bayern eine vernichtende Niederlage zufügten. Der Markgraf von Baden belagerte inzwischen die bayrische Festung Ingolstadt.

Die Reste der französisch-bayrischen Streitkräfte wurde nun durch den Kurfürsten und den Marschall Marsin über Lauingen (14.8.), Ulm (16.8.), Tuttlingen (20.8.) und das Kinzigtal – wo am 31.8. das Städtchen Haslach samt Schloß nahezu völlig zerstört wurde – nach Offenburg und Straßburg zurückgeführt. Lediglich 16000 Mann erreichten schließlich die linksrheinische Seite und das Gebiet um Landau und Germersheim. Damals wurde auch Neuenburg am Rhein zerstört, um den Kaiserlichen den Rheinübergang zu erschweren.

Die Alliierten plünderten nach dem Sieg bei Hochstädt zunächst die angrenzenden bayrischen Gebiete aus. Am 27. August 1704 trennten sich Marlborough, Prinz Eugen und der Markgraf von Baden dann in Söflingen bei Ulm, nachdem sie bereits am 22. Juli die Belagerung des französisch-bayrischen Stützpunktes Ulm eingeleitet hatten. Diese Belagerung wurde ab 27. August durch den kaiserlichen Feldmarschall von Thüngen mit rd. 12000 Mann fortgesetzt bis Ulm am 11. September nach heftigen Beschluß kapitulierte. Die französisch-bayrische Besatzung unter General Bettendorf durfte am 13. September über den Schwarzwald nach Straßburg abziehen. Ulm selbst hatte während der zweijährigen Besatzungszeit einen Schaden von mehr als 3 Mio Gulden erlitten und erholte sich davon für längere Zeit nicht mehr.

Während Marlboroughs Truppen an Mittelrhein und Mosel zurückkehrten, marschierten die des Prinzen Eugen über Balingen und Rottweil nach Rastatt und überschritten am 6.-8. September bei Philippsburg den Rhein, um die Truppen des ebenfalls zum Oberrhein zurückgekehrten Markgrafen von Baden zu decken, die nun das seit Oktober wieder französisch besetzte Landau belagerten. Nach der Kapitulation vom 24.11.1704 blieb diese wichtige Festung dann bis 1713 in deutscher Hand.

#### *Die Feldzüge von 1705 und 1706*

In den beiden folgenden Jahren spielten sich die Kämpfe vorwiegend auf dem linken Rheinufer ab. Im Jahre 1705 hatte der Markgraf von Baden zunächst statt der versprochenen 80000 nur 30000 Mann zur Verfügung und wurde daher erst Ende August aktiv. Am 28. August stieß er bis Hagenau vor, durchbrach dabei die Pfaffenhofener und die Moderlinien, ließ Hagenau besetzen und konnte das nahe Fort Louis ein-

schließen. Villars mußte sich auf Straßburg zurückziehen. Bereits im Frühjahr 1706 gelang es dann jedoch Villars Truppen (50000 Mann), das Fort Louis zu entsetzen (Mitte April), sowie die Moderlinien (1.Mai) und Hagenau (11. Mai) zurückzugewinnen. Ein Übergang Villars' auf das rechte Rheinufer wurde dann jedoch durch Marlborough's Sieg bei Ramillies im Maasgebiet (23.5.1706) verhindert; denn nun mußte ein großer Teil der französischen Truppen in die Niederlande verlegt werden. Trotzdem gelang es den Reichstruppen unter von Thüngen im Herbst nicht, die neuerbauten Lauterlinien zu erstürmen. Das dabei zerstörte Städtchen Lauterburg wurde nun durch die Franzosen neubefestigt.

### *Die Kämpfe des Jahres 1707*

Nach dem Tode des Markgrafen von Baden (4.1. 1707) vermochte Marschall Villars am 21./22. Mai mit Hilfe eines Täuschungsmanövers mit ca. 40000 Mann die für unüberwindbar gehaltene Bühl-Stollhofener Linien zu durchbrechen. Schon am 23. Mai konnte er des Markgrafen von Baden ab 1697 erbaute neue Residenzstadt Rastatt besetzen und ihre Festungswerke schleifen lassen. Die nur rd. 30000 Mann zählenden Reichstruppen unter dem Markgrafen von Bayreuth zogen sich nun vor Villars eilig auf Bretten, an den mittleren Neckar und schließlich ins Remstal zurück. Villars folgte ihnen stehenden Fußes über Vaihingen (2.Juni), Illingen (3.Juni) und Schwieberdingen (4.Juni) mitten ins Kerngebiet des Herzogtums Württemberg. Bereits am 8.Juni wurden Stuttgart und Cannstatt besetzt. Von Stuttgart aus forderte Villars überall Kontributionen an und schickte zu diesem Zweck u.a. ein französisches Streifkorps nach Heilbronn. Dort kam es südwestlich der Stadt am 17.Juni zu einem Gefecht mit der Heilbronner Besatzung und einem Aufgebot der Bürger, die die Franzosen zur Umkehr zwangen. Bereits am 11.Juni hatte Villars außerdem rd. 1800 Reiter in Richtung Ulm und Oberschwaben entsandt. Dabei wurde u.a. Groß-Süßen im Filstal weitgehend zerstört. Auf einem weiteren Streifzug unter Vivans wurden Ende Juni die Albdörfer Beimerstetten und Mähringen niedergebrannt. Inzwischen war Villars am 13.Juni über den Neckar ins Remstal vorgestoßen, wo das Reichsheer bei Iggingen oberhalb Gmünd Stellung bezogen hatte. Zunächst erreichten die Franzosen die Kapitulation des befestigten Platzes Schorndorf (15.6.), durchbrachen dann am 20.Juni die württembergischen Verschanzungen bei Lorch und standen schließlich am 22.Juni vor Gmünd. Das Reichsheer zog sich nun über Ellwangen in den Raum Crailsheim (26.Juni) und Öhringen (28.Juni) zurück, stieß dann aber plötzlich über Heilbronn (29.Juni) durch den nördlichen Kraichgau wieder in die Oberrheinebene bei Philippsburg vor. Von dort versuchte man, allerdings erfolglos, die linksrheinisch gelegenen

Lauterlinien zu erobern. Auf die Nachricht vom erneuten Vorstoß der Reichstruppen hin kehrte nun auch Villars ab 28.Juni ins Rheintal zurück. Über Schorndorf, das nach dreiwöchiger Besetzung (286 000 Gulden Schaden) wieder aufgegeben wurde, ging es nach Winnenden (30.Juni). Nachdem der Neckar überschritten war, zog Villars über Illingen (2.Juli) und Wilferdingen (3.Juli) nach Bruchsal und zum unteren Neckar. Von dort entsandte er am 18.Juli Generalmajor Sezanne mit 2 Kavalleriebrigaden zur Jagst. Dieser schickte seinerseits 300 Reiter unter Saint Pouange ins Taubertal. Dieser kleinen Abteilung gelang es am 22.Juli die Stadt Mergentheim im Handstreich zu besetzen und auszuplündern. Danach zogen sich die Franzosen vor anmarschierenden deutschen Kreistruppen über Heilbronn nach Bruchsal zurück (26. Juli). Im August 1707 drang ein anderes französisches Streifkorps im Schwarzwald durch das Kinzigtal gegen Rottweil vor. Dort wurde am 14. August der Weiler Zimmern eingäschert. Zwar gelangten die Franzosen noch bis in das Gebiet von Sulz, Haigerloch und Hechingen, wurden zuletzt aber durch württembergische Truppen vertrieben. Endlich rückten sie dann am 4. September auch aus dem württembergischen Grenzzort Hornberg ab. Da Villars' Streitmacht inzwischen durch Truppenabzug geschwächt worden war, hatte er sich bereits am 28. August auf eine Linie hinter der Murg zurückgezogen. Der neue Oberbefehlshaber des Reichsheeres, der Kurfürst von Hannover, ließ nun im Raum Ettligen neue befestigte Linien anlegen, um einem Angriff Villars begegnen zu können. Doch am 1. Oktober rückten die Franzosen dann über Fort Louis in ihre linksrheinischen Winterquartiere ab. Der Feldzug des Jahres 1707, der allein dem Herzogtum Württemberg durch den Einfall Villars' über 2 Mio. Gulden Schaden gebracht hatte, war damit beendet.

### *Die Kriegereignisse der Jahre 1708-1714*

Ab 1708 verlagerte sich das Schwergewicht der Kämpfe nach Flandern. Der Sieg der Alliierten bei Oudenaarde an der Schelde (11.7.1708) bewahrte Süddeutschland vor einem erneuten französischen Einfall. Ludwig XIV. streckte nun sogar Friedensfühler aus. Da die Forderungen der Alliierten ihm jedoch zu hoch schienen (Verzicht auf die Spanische Thronfolge, Bestätigung des Westfälischen Friedens) zerschlugen sich die Friedensverhandlungen wieder.

Nach weiteren Jahren verhältnismäßiger Ruhe und rein defensiver Kriegsführung, jedoch weiterhin mit vielen bedrückenden mittelbaren Kriegslasten, wurden die Oberrheinebene im Jahre 1713 nochmals Kriegsschauplatz, vor allem, als England und Holland im April 1713 in Utrecht einen Sonderfrieden mit Frankreich geschlossen hatten und Kaiser und Reich nun, ohne große Erfolgsaussichten, allein gegen Ludwig XIV. kämpfen mußten.

Nachdem die Festung Landau nach längerer Belagerung am 20.8.1713 erneut in französische Hand gefallen war, überschritten Marschall Villars' Truppen im September bei Breisach, Straßburg und Fort Louis den Rhein und rückten gegen den kaiserlichen Stützpunkt Freiburg vor. Während sich die Kaiserlichen unter Prinz Eugen über Villingen nach Rottweil zurückzogen, wo bei Hartshaus östlich Rottweil ein festes Lager angelegt wurde, belagerte Villars Freiburg. Am 16.11.1713 erfolgte dann mit Einverständnis Prinz Eugens, der die Feste Freiburg nicht entsetzen konnte, die Kapitulation.

Kaiser und Reich sahen sich nun zu einem Friedensschluß gezwungen. Am Ende eines meist unrühmlich geführten Krieges bildete weitgehend der Rhein die Frontlinie zwischen den Kriegsparteien. Der Friede von Rastatt (6.3.1714) zwischen Kaiser Karl und König Ludwig XIV., der von beiden Heerführern Prinz Eugen und Marschall Villars ausgehandelt wurde, und der Friede von Baden (Schweiz) (7.9.1714) zwischen dem Deutschen Reich und Frankreich bestätigte dann im Grunde den Vertrag von Rijswijk.

Ludwig XIV. gab die seit 1713 von seinen Truppen besetzten Festungen Freiburg, Breisach, Kehl und Mannheim zurück, behielt aber die wichtige Festung Landau (französisch bis 1815). Habsburg erhielt außerdem aus dem Erbe der Spanischen Habsburger Mailand, Neapel, Sardinien sowie die Spanischen Niederlande.

Ludwig XIV. war bereits im Vertrag von Utrecht zugestanden worden, daß sein Enkel Philipp weiterhin Spanien samt Kolonien behielt. Außerdem war dem französischen König der Besitz des Elsaß' und Straßburgs bestätigt worden. All dem stimmten nun 1714 Kaiser und Reich zu. Der 1704 geflohene Kurfürst Max Emanuel von Bayern durfte in sein Land zurückkehren. Am Ende seines Lebens mußte Ludwig XIV. (gest. 1.9.1715) erkennen, daß seine jahrzehntelang betriebene Expansionspolitik letztlich gescheitert war. Stattdessen hatte sich England mit seinem Streben nach einem Gleichgewicht der Mächte in Europa durchgesetzt.

Im Südwesten des Deutschen Reiches ließen die durch Ludwigs Hegemonialpolitik und Ruhmsucht ausgelösten drei großen Kriege wirtschaftlich ruiniert und weithin verwüstete Landstriche zurück.

## II. Die Kriegsfolgen<sup>9</sup>

Nicht alle von den Kriegen betroffenen Gebiete haben gleichstark darunter gelitten. Geschlossen und nahezu restlos wurden nur das Land am unteren Neckar zwischen Heidelberg und Mannheim (1689) und das Gebiet im saarländisch-pfälzischen Grenzraum um

Zweibrücken, Kusel und Baumholder (1676/77) zerstört, Räume, die man als *Totalzerstörungsgebiete* bezeichnen kann. Im Bereich der badischen Markgrafschaften, im vorderösterreichischen Breisgau und im linksrheinischen Pfälzer Gebiet wurden die meisten Städte und viele Dörfer niedergebrannt; hier kann man von *Teilerstörungsgebieten* sprechen. *Streuzerstörungsgebiete* sind in Franken, im Neckarbecken, auf der mittleren Schwäbischen Alb und im Markgräfler Land zu finden, wo kleinere Gebiete oder einzelne Orte betroffen worden sind. Bis auf das letzte Haus wurden übrigens nur wenige Siedlungen zerstört. Die völlige Einebnung von Mannheim bildete eine Ausnahme. In den meisten Orten blieben mindestens einzelne Gebäude übrig, da das Einreißen der Bauten viele Arbeitskräfte erforderte und auch zeitraubend war. Die Kirchen verschonte man oft. Auffallenderweise wurden vielfach Kapuzinerklöster bei den Zerstörungen ausgespart und waren daher in manchen Städten die einzigen größeren Bauten, die nach Abzug der französischen Einheiten unversehrt geblieben waren (z.B. Heidelberg, Offenburg u.a.). Die Städte mußten aber insgesamt den Verlust einer großen Zahl wertvoller Bauten hinnehmen. Das mittelalterliche-frühneuzeitliche Stadtbild wurde vielerorts völlig verändert. Das repräsentative Aussehen früherer Perioden konnte trotz eines Wiederaufbaus, der sich im 18.Jh. z.T. neuer und durchaus eindrucksvoller Bauformen bediente, in vielen Städten nicht mehr erreicht werden. Die Dörfer, zu jener Zeit noch weitgehend aus Holz gebaut, wurden hiervon nicht so sehr betroffen, wenn natürlich auch der große Kapitalverlust nicht gering eingeschätzt werden darf. Ortswüstungen lassen sich auf die behandelten Kriege nicht zurückführen. Grundrisse der Orte wurden nur selten stärker verändert, da sich die Besitzgrenzen als sehr stabil und damit als beharrendes Element erwiesen.

Ein enger Zusammenhang besteht zwischen den Siedlungszerstörungen und den durch die Kriegszeiten verursachten Bevölkerungsveränderungen. Es gab zwar allen Schätzungen zufolge weniger Tote als im 30jährigen Krieg, doch ergaben sich insgesamt doch Bevölkerungsverluste in den betroffenen Gebieten bis zu 50 % durch Flucht und Abwanderung infolge hoher, wiederholter Kontributionsforderungen und Ausschreitungen des Militärs beider Parteien.

Kaum wieder gutzumachen war auch der Substanzverlust auf kulturellem und wirtschaftlichem Sektor. Versuche, dem Wegzug entgegenzutreten, gab es schon früh. Z.B. forderten die Franzosen – allerdings meist erfolglos – die Bewohner der von ihnen besetzten Gebiete bereits 1690 zur Rückkehr auf. Und auch Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz (1690-1716) begann bereits vor Kriegsende, in Aufrufen seine abgewanderten Landeskinder zur Rückkehr zu bewegen, allerdings ebenfalls nur mit teilweisem Erfolg, da die Abwanderung nicht ausschließlich auf die Kriegsereig-

<sup>9</sup> Vgl. dazu MUSALL, H. und SCHEUERBRANDT, A., 1974.

nisse zurückzuführen war, sondern auf konfessionelle Bedrängnis wie z.B. in der Kurpfalz, wo ab 1685 die katholische Linie Pfalz-Neuburg regierte und eine scharfe Gegenreform begann.

Andererseits kann man nach 1697 auch eine neue Zuwanderung feststellen. In die Kurpfalz zogen in erster Linie Neusiedler aus katholischen Gebieten am Rhein, in Franken und den Alpen (Tirol, Vorarlberg) und aus Oberitalien. Ins Hochstift Speyer kamen v.a. Zuwanderer aus dem oberen Schwarzwald und aus Franken. Die protestantischen Territorien Württemberg und Baden-Durlach nahmen im Zuge dieser Peuplierungspolitik 1699/1700 etwa 5000 Waldenser aus Piemont in neuen Siedlungen auf, v.a. im vom Krieg stärker betroffenen Gebiet um Maulbronn – Knittlingen – Mühlacker. Weitere Einwandererschübe gab es besonders zwischen 1710 und 1725 durch arme, aus der Schweiz abgeschobene Bauernfamilien. Insgesamt ist ein Bevölkerungsanstieg nach 1700 zu erkennen, der in Teilräumen schon um 1720/30 zum Einwohnerstand vom Ende des 16.Jhs. führte, in der Regel diesen aber erst nach der Jahrhundertmitte erreichte.

Das Wirtschaftsleben, das in vielen Städten gerade halbwegs die Folgen des 30jährigen Krieges bewältigt hatte, war erneut schwer geschädigt, Werkstätten zerstört, Absatzmärkte verloren worden, qualifizierte Handwerker waren abgewandert. Und auch in der Landwirtschaft ergaben sich durch die langen Kriegseinwirkungen mit dem »Abfouragieren« der Feldfrüchte und den Bevölkerungsverlusten Veränderungen: Neue Anbaufrüchte (z.B. der Mais) drangen in das Anbaugesüßte vor und führten zusammen mit dem durch die Kriegszeiten in Bewegung gekommenen Bodenmarkt hin zu Umwandlungen bzw. Auflösungserscheinungen der alten Zwei- und Dreizelgenwirtschaften. Die Anfang des 18.Jhs. in immer stärkerem Maße durchgeführten Holzverkäufe aus den ohnehin schwer geschädigten Waldungen, seien es Gemeindegewälder oder herrschaftliche Forsten, zur Bezahlung von Kriegsschulden usw. beeinträchtigen die Forstwirtschaft bis ins 19.Jh. so stellen die Kriege im Zeitalter Ludwigs XIV. einen bedeutenden Einschnitt in der Kulturlandschaftsentwicklung der betroffenen Gebiete dar.

### III. Erläuterungen zur Karte

Die Karte basiert auf Angaben in Quellen der Archive von Karlsruhe, Stuttgart, Ludwigsburg und Speyer sowie auf Angaben aus zeitgenössischen Berichten, historischen Untersuchungen bzw. Ortsgeschichten und Kreisbeschreibungen. Infolge der unterschiedlichen Quellenlage und der Größe des Gebietes sind Lücken in der kartographischen Wiedergabe dieser Zerstörungen allerdings nicht auszuschließen.

Die einzelnen völlig oder teilweise zerstörten Städte, Dörfer, Burgen und Klöster wurden auf der Karte einer der folgenden vier zeitlichen Gruppen zugeordnet:

1674-78, als neben einem großen Teil der Westpfalz vor allem das südliche Oberrheingebiet mit dem Breisgau (v.a. 1676/78),<sup>10</sup> aber auch kleinere Bereiche in der Südpfalz und Teile der Bergstraße verwüstet wurden.

1688-89, als v.a. die Siedlungen der mittleren und nördlichen Oberrheinebene sowie im Raum Mergentheim, Rothenburg, Crailsheim und Ulm planmäßig zerstört wurden.

1690-97, als in erster Linie das Markgräfler Land (1690) und das Herzogtum Württemberg (1692/93) (Neckarbecken, Alb) heimgesucht wurden.

1701-14, als im Gefolge der Feldzüge und Truppenbewegungen des Spanischen Erbfolgekrieges v.a.

1702-07 verschiedene Orte heimgesucht bzw. zerstört wurden, besonders im südlichen Markgräfler Land, daneben auch im Kinzigtal, im Gebiet um die Festung Ulm (1704, 1707) und im Neckarland (1707).

Eine über »ganz oder zum großen Teil zerstört« und »zum Teil zerstört« hinausgehende Untergliederung konnte aufgrund der ungleichen und z. T. mangelhaften Überlieferung nicht erfolgen. Dagegen wurde auf der Karte berücksichtigt, daß im Gegensatz zu den nach ihrer Zerstörung recht bald wiederaufgebauten Städten und Dörfern die meisten Burgen und auch ein Teil der in Mitleidenschaft gezogenen Klöster (z.B. Hirsau) nicht wieder aufgebaut worden sind. Eingetragen wurden darüberhinaus auch die überwiegend nach Plänen des berühmten französischen Festungsbaumeisters Vauban errichteten bzw. umgebauten französischen Festungen am Rhein und im westlich angrenzenden Bereich sowie die wenigen älteren befestigten Plätze des Reiches östlich des Rheines.<sup>11</sup>

Aus Gründen der Übersichtlichkeit erscheinen in der Karte die Orte nicht, von denen keine Nachrichten über Zerstörungen vorliegen, und auch nicht die kleine Zahl von Orten, die ausdrücklich als nicht zerstört erwähnt werden. Der infolge der unterschiedlichen

<sup>10</sup> In der Karte fehlen folgende Orte, die besonders in den Jahren 1676-78 im vorderösterreichischen Breisgau und in der Markgrafschaft Hochberg durch die Franzosen (v. a. von der Festung Breisach aus) zerstört wurden:

*Ganz oder zum großen Teil zerstört:* Au, Bahlingen, Biezhofen, Bötzingen, Bollschweil, Eichstetten, Ihringen, Merzhausen, Mündingen, Nieder-Emmendingen, Oberhausen bei Weisweil, Söld, Tutschfelden, Wasser, Wittnau; Schloß Lichten-  
eck und Wasserschloß Crantzenau bei Bötzingen, beide wurden nicht wieder aufgebaut. *Teilweise zerstört:* Benzhausen, Betzenhausen, Bickensohl, Bischoffingen, Bottingen, Buchheim, Denzlingen, Gundelfingen, Herbolzheim, Holzhausen, Hugstetten, Kollmarsreute, Lehen, Kenzingen, Maleck, Riegel, Sexau, Teningen, Vorstätten, Windenreute.

<sup>11</sup> Nicht eingetragen wurde die ab 1697 erbaute Festung Rastatt des Markgrafen von Baden, die bereits 1707 durch Villars zerstört wurde.

Siedlungsdichte und der eingetragenen zerstörten Siedlungen eventuell entstehende falsche Eindruck über das Ausmaß der Zerstörungen kann durch den Vergleich mit der topographischen Übersichtskarte vermieden werden.

In die Karte aufgenommen wurden auch die befestigten Linien. Von den verschiedenen Abschnitten der Schwarzwaldlinien sind in der Karte folgende eingetragen: Im Abschnitt Säckingen-Feldberg eine ältere, wohl in den 80er Jahren und anfangs der 90er Jahre angelegt, und westlich davon eine jüngere Linie, die ebenfalls zum Feldberg führt. Von beiden sind noch deutliche Spuren im Gelände zu erkennen (S. auch die topograph. Karten 1:25.000). Ihr Verlauf wurde in erster Linie Karten des GLA in Karlsruhe<sup>12</sup> (bes. Hfk. La N 132 (rot) und Hfk. XI, 9)), aber auch verschiedenen Quellen und einschlägigen Arbeiten über diese Befestigungen entnommen. Der Abschnitt Feldberg-Eyachtal ist recht genau durch eine Visitation von 1710 geklärt: Der Verlauf Feldberg-Schauinsland<sup>13</sup>, Freiburg, Gutachtal, Rohrhardsberg, Hornberg, Kinzigtal, linke Murgseite bis ins Eyachtal wird hierin beschrieben. Zusätzlich wurde aus verschiedenen Karten die alte Linie vom Feldberg bis zum Rohrhardsberg übertragen. Nicht verzeichnet ist dagegen ab Rohrhardsberg die alte Linie, die von dort über dem rechten Elzufer und dann auf dem Höhenrücken bis Hausach gezogen sein muß. Wie sie sich von dort fortsetzte, ist nicht völlig klar: Vermutlich über die Höhen links des Wolfachtales in Richtung Freudenstadt, von dort auf dem rechten Murgufer bis zum Schramberg, wo sie mit der jüngeren zusammentraf.

Nicht eingezeichnet sind in den Quellen erwähnte kleinere Anschlußstücke der Schwarzwaldlinien, z.B. ein Abschnitt von Freiburg, Waldkirch über die Kastellburg zur Heidburg, der zur Absperrung des Glotter- und Elztales dienen sollte, dessen Ausführung aber nicht belegt ist, und kürzere Talsperren, vor allem im Kinzigtal, z.B. östlich Gengenbach und bei Hausach; ebenfalls nicht eingetragen ist die von den Württembergern im Spanischen Erbfolgekrieg in kleinen Teilen fertiggestellte Linie zwischen der Geislinger Steige und dem Ostrand des Schwarzwaldes.

Die Führung der Bühl-Stollhofener, Ettlinger und Eppinger Linien wurden den Arbeiten von E.V. MÜLLER, K. LANG und E. RÜMELIN entnommen. Was die Schanzen längs des Rheins betrifft, so wurden die in Karten verzeichneten Redouten, soweit dies der Maß-

stab zuließ, eingetragen. Gute Unterlagen standen für das Elsaß (GLA Hfk. Bd. II,4) und die rechte Rheinseite ab Kehl (GLA Hfk. Bd. II,5,6) zur Verfügung, nicht jedoch für die Strecke südlich von Kehl. Für die linksrheinischen Befestigungen wurden neben Karten des GLA die Arbeiten von G. STEIN herangezogen.

Auf die Wiedergabe von Territorialgrenzen wurde wegen der starken Zerrissenheit der südwestdeutschen Territorien verzichtet, abgesehen von der französischen Nordgrenze und den »reunierten« Gebieten.

#### IV. Literatur:

##### *Kriegsverlauf*

- ANDRASCHKO, F.: Der Fränkische Kreis zu Beginn des dritten Raubkrieges 1688/89, Diss. Erlangen 1956. In: Schwarzenbergisches Jahrbuch 31 (1956) S. 27-121.
- Ausführliche Vorstellung, was das Hoch-Fürstl. Hauß Württemberg und dessen in Schwaben gelegene Lande von der Cron Franckreich à tempore deß gebrochenen Stillstands biß hiehero wider aller Völcker Rechten unbillig gelitten und dessentwegen von der Aller Christlichen Majestät völlige Reparation zu suchen, Stuttgart 1696.
- BERBIG H.J.: Franken und die Franzosengefahr im Jahre 1688. In: Jhb. für Fränkische Landesforschung 26 (1966) S.9-17.
- BARTH, F. K.: Baar, Schwarzwald und Oberrhein während des zweiten Raubkrieges Ludwigs XIV. In: Schau-ins-Land 64 S. 37-77 und 155-194.
- BRAUBACH, M.: Vom Westfälischen Frieden bis zur Französischen Revolution. In: B.GERHARDT: Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 2. 1955<sup>8</sup>. Nachdruck 1960.
- BUTTMANN, R. (Hrsg.): David Königs Beschreibung der Konstitution des Herzogtums Zweibrücken (1677) mit amtlichen Ergänzungen aus dem Jahre 1693 und Otto Heinrich Webels Bericht an die kgl. schwedische Regierung über die Verhältnisse des Fürstentums Zweibrücken (1704). 1900.
- GÄNSHIRT, A.: Der Holländische Krieg in der Markgrafschaft Hochberg 1672-1679. In: Schau-ins-Land 62 S. 1-31.
- GROLL, R.: Der orléanische Krieg und die Zerstörung Brettens 1689. In: Brettener Jahrbuch 2 (1960) S.9-28.
- HÜPPER, G.: Von der Vierstromgrenze zur Rheingrenze. Der Ausbau des französischen Festungssystems im 17. Jahrhundert vornehmlich unter Ludwig XIV. und die Gegenmaßnahmen der europäischen Mächte. Diss. Berlin 1936.
- MONE, Fr.J.: Der Schwarzwald und Breisgau im Spanischen Erbfolgekrieg 1702-1705. In: ZGO 18 (1865) S. 129-174 und 271-303.
- Der Neu-aufgewachte Mord-Brenner Labroche, oder: Eine außführliche Beschreibung Alles dessen, was Zeit währenden Friedens-Bruches die Frantzosen in Francken, besonders aber in Schwaben, tentiret und vorgenommen, o. O. 1689.
- JARRYS DE LA ROCHE, C. du: Der deutsche Oberrhein während der Kriege seit dem westphälischen Frieden bis 1801, 1842.
- MARTENS, K.v.: Geschichte der innerhalb der gegenwärtigen Grenzen des Königreichs Württemberg vorgefallenen kriegerischen Ereignisse vom Jahr 15 vor Christi Geburt bis zum Friedensschluß 1815, 1847.
- VON RAUMER, K.: Die Zerstörung der Pfalz von 1689 im Zusammenhang der französischen Rheinpolitik. München und Berlin. 1930.

<sup>12</sup> Das Inventar der handgezeichneten Karten und Pläne zur europäischen Kriegsgeschichte des 16.-19.Jhs. im Generallandesarchiv Karlsruhe von A. SCHÄFER, 1971, erwies sich als äußerst wertvolle Hilfe.

<sup>13</sup> Hier müssen zusätzliche Signaturen für die Befestigungslinie vom Feldberg an rechts des St. Wilhelmer Baches, diesen am Knick nach Norden überquerend und zum Schauinsland aufsteigend, eingetragen werden.

- ROUSSET, C: Histoire de Louvois et de son administration politique et militaire. 3/4. Paris 1873<sup>6</sup>.
- SALZER, R.: Zur Geschichte Heidelbergs in den Jahren 1688 und 1689. Zur Geschichte Heidelbergs von dem Jahre 1689 bis 1693. Beigabe zum Jahresbericht der höheren Bürgerschule zu Heidelberg. 1878 und 1879.
- SCHAAB, M.: Die Wiederherstellung des Katholizismus in der Kurpfalz im 17. und 18.Jahrhundert. In: ZGO 114, (1966) S. 147-205.
- SCHÄFER, A.: Inventar der handgezeichneten und Pläne zur europäischen Kriegsgeschichte des 16.-19.Jhs. im Generallandesarchiv Karlsruhe (Veröffentlg. d. Staatl. Archivverw. B.-W. 25) 1971.
- SCHOTT, Th.: Württemberg und die Franzosen im Jahr 1688 (Württembergische Neujahrsblätter 5), 1888.
- SCHULTE, A.: Ein Skizzenbuch aus dem Unglücksjahr 1689. In: ZGO 44 NF 4, (1889) S.389ff.
- DERS.: Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden und der Reichskrieg gegen Frankreich 1693-97. 1892-1902.
- SIBEN, A.: Der Kontributionszug des französischen Generals Marquis de Feuquièrre durch Franken und Schwaben im Herbst 1688, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins NF 54 (1941), S. 108-91.
- TEXTOR, F.: Entfestigungen und Zerstörungen im Rheingebiet während des 17.Jahrhunderts als Mittel der französischen Rheinpolitik (Rheinisches Archiv 31) 1937.
- WUNDER, B.: Frankreich, Württemberg und der Schwäbische Kris während der Auseinandersetzungen über die Reunionen (1679-97). Veröffentlg. d. Kommission für geschichtl. Landeskunde in BW., B 64, 1971.

*Befestigte Linien:*

- BOESSER, E.: Zur Geschichte der Schwarzwaldlinien. In: Alemannia NF 5.3 (1904) S.223-240 und 292-298.
- LANG, K.: Die Ettlinger Linien und ihre Geschichte (Beiträge zur Geschichte der Stadt Ettlingen 5) 1965.
- RÜMELIN, E.: Die Eppinger Linien. In: Württ. Jhb. f. Statistik und Landeskunde 1930/31.
- STEIN, G.: Festungen und befestigte Linien in der Pfalz und im nördlichen Baden. In: Pfälzer Heimat 19.3 (1968) S.91-96, 19.4. (1968) S. 127-133, 20.1 (1969) S.8-13.
- WOHLEB, J.L.: Die Anfänge des Erdwehraues auf dem Schwarzwald. In: ZGO NF 53 (1940) S.256-274.

---

Historischer Atlas von Baden-Württemberg: *Erläuterungen*

Herausgegeben von der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg

8. Lieferung 1980

Druck der Erläuterungen: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart